

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis  
vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement  
18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten  
aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von aus-  
wärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

## Amerika mahnt seine Schuldner.

### Auf praktische Dimensionen . . .

Von unserem Berliner k-Mitarbeiter.

Ob das Wiesbadener Abkommen, das uns für die nächsten vierundneunzig Jahre etwa 2½ Milliarden Goldmark an Mehrleistungen auferlegt, praktisch durchführbar sein wird, hängt selbstverständlich von der Gestaltung der deutschen Wirtschaft, diese aber wiederum von dem Verhalten unserer Gläubiger ab. Jedenfalls steht eines fest: Wenn das Abkommen mit Frankreich insofern unsere Valuta günstig beeinflussen müßte, weil es uns Banzahlungen und die Notwendigkeit des Erwerbs ausländischer Devisen gegen Papiermark erspart, so zwingt es uns doch auf der anderen Seite, Leistungen zu finanzieren, die noch über dieses Ultimatum hinausgehen. Die Zahlungen, die in diesem Falle an die inländischen Sachlieferanten zu erfolgen haben, werden aber, sobald man erkennt, daß die Steuerschraube überdreht ist, wieder auf dem üblichen Wege über die Banknotenpreise erfolgen müssen, und so wird, was der Valuta auf der einen Seite gegeben wird, ihr auf der anderen Seite genommen.

Hieraus erhellt, daß eine Stützungsaktion zu Gunsten unserer Währung unumgänglich und dringlich ist, wenn die Mark nicht dem Geschick der österreichischen Krone oder gar dem des Kosziuszkos anheimfallen soll. Jenem Ziel aufs innigste zu wünschen, dienen die Verhandlungen mit der Industrie, der Landwirtschaft und der Bank weit über die Gewährung eines umfassenden Devisenkredits an das Reich. Vorbedingung hierfür ist freilich die Kreditbereitschaft des Auslandes, und in der Tat sind ja auch seitens ausländischer Finanzgruppen, vor allem aus den Vereinigten Staaten diesbezügliche Angebote erfolgt. Selbstverständlich nicht aus Wohlwollen für uns, sondern in der Erkenntnis, daß die Festigung der Stellung der deutschen Valuta heute nicht mehr und nicht weniger als ein Weltproblem darstellt. Hat doch Churchill erst unlängst klargestellt, daß alle Anidumping-Gesetze angesichts der deutschen Valutaentwertung keinen genügenden Schutz gegen die dadurch bedingte Preisunterbietung und Warenüberschwemmung geben; während der Marktschwund gleichzeitig langsam aber sicher alle Reparationsmöglichkeiten lahmlegt, da die in Goldmark abzutragenden Verpflichtungen auf diese Weise immer in riesenhaftere Dimensionen wachsen.

Man müßte, so hat Churchill in seiner bedeutsamen Rede als Lösung ausgegeben, unsere finanziellen Verpflichtungen auf praktische Dimensionen herabsetzen. Der britische Staatsmann meint damit sowohl die Schulden der Alliierten an die Union, wie die Deutschlands an die Alliierten. Und um diese Herabsetzung werden die Gläubigerstaaten in der Tat nicht herumkommen, da die Schuldnerstaaten die Mittel eben nicht aus der tiefsten Dimension schöpfen können. Bis vor kurzem haben nun die Vereinigten Staaten die von englischer und französischer Seite ausgehenden Anträge auf Streichung der Schuldverpflichtungen, die für England und Frankreich allein 7 Milliarden Dollars, für Europa insgesamt ungefähr 9 Milliarden Dollars, rundweg abgelehnt. Man hielt den Engländern und Franzosen besonders entgegen, daß sie ja gewaltige Summen für Rüstungszwecke übrig

hätten. Diesem Einwande suchte man in den beiden Staaten durch die Zustimmung zur Washingtoner Abrüstungskonferenz zu begegnen, anscheinend nicht ganz ohne Erfolg, wenn auch die Ursachen der Umstimmung in der Union mehr auf wirtschaftlichem Gebiet liegen. Eine gewisse Umstimmung ist jedenfalls festzustellen. Man hat eben in der Union begriffen, daß die Finanzhilfe für Deutschland eine sehr gute Anlage zu werden verspricht, da man auf diese Weise nicht nur den Dollarüberschuß unterbringen, sondern auch die Rohstoffe, Baumwolle z., loswerden könnte, an denen die Union jetzt erstickt.

Wenn der Bankpräsident Norris erklärt hat, die Union könne leichter ihre Schulden streichen, als zu sehen, wie Europa dem Bankrott entgegengeht oder unser Außenhandel ruiniert wird, so ist freilich auf solche radikale Maßnahme schwerlich zu rechnen. Aber der Schatzsekretär Mellon hat bereits mitgeteilt, daß er Vollmachten habe, die Schuldzahlungen in Schuldverschreibungen und Papiergeld statt in Dollar zuzulassen, und Präsident Harding hat sich für eine Erleichterung der Zahlungsbedingungen ausgesprochen. Wie berichtet wird, schweben in der Tat derartige Verhandlungen zwischen Washington, London und Paris, bei denen man möglicherweise zu einem fristlosen und zinsfreien Zahlungsausschub gelangen dürfte. Wäre das der Fall, so wären England und Frankreich ihrerseits in der Lage, auch auf eine Erleichterung unserer Zahlungsbedingungen einzugehen. Das aber muß erstrebt und erreicht werden, da die Durchführung der Reparationszahlungen im vollen Umfange neben dem Wiesbadener Abkommen in absehbarer Zeit zum Weißbluten unserer Währung und damit zu unserer Zahlungsunfähigkeit führen müßte. Je früher man in den alliierten Ländern zu dieser Erkenntnis kommt, desto größer wäre die Aussicht, die Weltwirtschaftskatastrophe zu vermeiden, welche die unvermeidliche Folge des Zusammenbruchs der deutschen Valuta sein müßte.

### Amerika als mahnender Gläubiger.

London, 9. Oktober. (W.B.) Einer Meldung der „Morning-Post“ aus Washington zufolge erklärte der demokratische Senator Mc. Kellar im amerikanischen Senat, die europäischen Nationen müßten ihre Schuld an Amerika bezahlen und müßten ohne Verzug mit der Bezahlung der Zinsen beginnen. Das amerikanische Volk werde mit nichts anderem einverstanden sein. Mc. Kellar sagte, das Geld des amerikanischen Volkes sei Großbritannien geliehen worden, um das britische Reich zu schützen. Man leihe Frankreich das amerikanische Geld, damit es eine große Nation werde. England habe im letzten Jahre für seine Flotte 760 Millionen Dollars ausgegeben und 300 bis 500 Millionen für den Ankauf von Petroleumgebieten in allen Teilen der Welt. Während England zu diesen Zwecken Geld zur Verfügung stehe, behaupte es für die Bezahlung der Zinsen kein Geld zu haben. Statt zu zahlen, mache England dem amerikanischen Geschäft Konkurrenz.

Der amerikanische Senator Deuroot erklärte in einer kürzlich gehaltenen Rede, wenn England der

Verminderung der Rüstungen nicht zustimme, müsse Amerika England sagen, daß es ihm nicht gestatten könne, das amerikanische Geld zum Aufbau der englischen Flotte zu benutzen.

Das Organ der amerikanischen Regierung, die „Washington-Post“, schreibt, wenn auf der Washingtoner Konferenz kein Übereinkommen erzielt werde, werde die Folge davon sein, daß die Vereinigten Staaten auf der Begleichung der Schuld des Auslandes bestehen würden, von der ein Teil zu Rüstungszwecken ausgegeben sei.

Nach einer Meldung aus Washington hat sich der amerikanische Schatzsekretär Mellon gegen die Bezahlung der Schulden der Alliierten an die Vereinigten Staaten mittels deutscher oder österreichischer Obligationen erklärt.

### Die Entschädigung für die deutschen Schiffe.

Paris, 9. Oktober. (W.B.) Die „Temps“ mitteilt, wird Deutschland durch den Gutachter für die an Frankreich abgelieferten Schiffe und Hafeneinrichtungen auf Reparationskonto die Summe von 15 450 000 Goldmark gutgeschrieben. Die an die Tschechoslowakei auf der Donau abgetretenen Schiffe sind mit 338 940 Goldmark bewertet worden, die Schiffe auf der Elbe mit 8 350 000 Goldmark.

Der amerikanische Schiedsrichter Waller Pineas, welcher in der Frage der Binnenschiffe bis jetzt gewirkt hat, kehrt nach New York zurück. Die Vorkonferenz hat auf sein Verlangen seinen Mitarbeitern Brice und Clagett den Auftrag erteilt, die Schiedsgerichtsarbeiten fortzusetzen.

Der Ozeanischiffdampfer „Columbus“, der in den Jahren 1914/15 für den Norddeutschen Lloyd auf der Danziger Schiffsanwerft erbaut worden war, wird nunmehr auch an die Entente abgeliefert werden, und zwar verläßt das Schiff Mitte Dezember Danzig, um in den Besitz der White-Star-Linie überzugehen.

Die Konferenz, die die Höhe der Besatzungskosten in dem Rheinland festsetzen soll, wird nicht in Brüssel, sondern am den 15. Oktober in Paris zusammentreten. Auf der Konferenz werden Frankreich, England, Italien, Amerika und Belgien vertreten sein.

### Polens Spiel mit Oberschlesien.

#### Eine Beichte.

Kattowitz, 9. Oktober. Während des diesjährigen Polenaufstandes wurde die „Oberschlesische Grenzzeitung“, das ärgste der Heßblätter Korfantys, endlich einmal verboten. Als Ersatz wurde alsbald der bis dahin in Ratibor erschienene Oberschlesische Wegweiser nach Deutchen verlegt und dort unter Leitung des Redakteurs Hermann Kowalski herausgegeben, der den Wegweiser durchaus in dem Sinn Korfantys und in der Tonart der Grenzzeitung redigierte. Dieser Herr Kowalski, der geborener Oberschlesier ist, veröffentlicht in der heutigen Morgennummer der Oberschlesischen Volksstimme folgende Erklärung:

„Liebe Landsleute! Ihr kennt den Oberschlesischen Wegweiser, jenes polnische Blatt aus Ratibor, das auf Wunsch und Befehl Korfantys zu



einem Gehorgan polnischer Agitation in Oberschlesien wurde. Ich war verantwortlicher Redakteur dieses Blattes. Als Oberschlesier habe ich stets das Beste für meine Heimat gewollt. Ich, als Redakteur des Wegweisers, sah wirklich das Heil meiner Heimat in einer Verbindung mit Polen. Die Voraussetzung für das Eintreten dafür war die garantierte Selbstständigkeit unseres Landes. Diese schien mir bei Polen mehr gewährleistet, als bei Preußen-Deutschland, das in der vergangenen Zeit uns Oberschlesien so wenig verstanden hat. Bei Polen erhoffte ich mehr für uns, als bei Deutschland. So trug ich mit voller Überzeugung den polnischen Gedanken in eure Reihen. Ihr fandet mich im Abstimmungskampf im Lager Korfantys. Mein Standpunkt hat sich geändert. Ich bin euch, liebe Landsleute Nachenschaft dafür schuldig.

Durch meine Tätigkeit als verantwortlicher Redakteur des Wegweisers kam ich in nähere Verbindung mit Korfanty und seinen Helfern. Mit dem besten Willen, für Oberschlesien das Beste zu schaffen, trat ich in den Dienst der polnischen Führer. Ich lernte allmählich ihre Arbeitsweise kennen. Mit Manchem konnte ich mich als Oberschlesier nicht einverstanden erklären, fügte mich jedoch, weil ich immer noch den guten Glauben für meine Heimat vor Augen sah. Dies änderte sich jedoch. Ich lernte das strapaziöse Spiel Korfantys mit einem ganzen Volke kennen. Eine Zeitlang ließ ich mich immer noch blenden. Mit Geld suchte man mich zu fesseln. Doch je tiefer ich in die Arbeitsweise der polnischen Führer hineinsah, desto entfremdet war ich. Die Schuppen fiel es mir von den Augen, als ich bei einem politischen Besuch bei dem Ministerpräsidenten Witos in Warschau und bei Besprechungen in Bentzen Gelegenheit hatte, Einblick in die Geheimnisse und Geheimabsichten Korfantys und der Warschauer Regierung zu nehmen. Da wurde mir klar, bei Korfanty und Warschau spricht kein Herz für uns Oberschlesier. Kein Mitgefühl mit unseren jahrelangen Leiden; nein, hier spricht Eigenart und Unmenschlichkeit, wir werden unfähige Leiden für Oberschlesien erdulden.

Die Schandtat Korfantys und der Warschauer Regierung treiben mich aus dem polnischen Lager. Ich fühle mein Unrecht, das ich in der Gefolgschaft dieser Leute selbst an Oberschlesien begangen habe. Wer die Zeitung, in der ich als Redakteur tätig war, verfolgte, wird wissen, daß ich voll und ganz dafür eintrat, daß Oberschlesiens Heil bei Polen sei. Heute erkläre ich, daß ich selbst ein Betrogener war, den diese gemeinen Volksverführer benutzten, um das obereschlesische Volk zu betören.

Meine Pflicht gebietet mir, das obereschlesische Volk vor den polnischen Führern und Verführern zu warnen. Ich werde dies tun durch eine Reihe von Veröffentlichungen, die mir in meiner Stellung als Redakteur im Dienst Korfantys zur Kenntnis gelangt sind. An meine obereschlesischen Landsleute aber richte ich schon heute die Bitte:

Laßt ab von der euch eingeklinkten Idee. Ihr seid Oberschlesier und habt mit Warschau nichts gemein. Der polnische Gedanke ist mit Lug, Trug und Blut in eure Reihen getragen worden. Rettet eure schöne Heimat vor Polen!

gez. Hermann Kowalski,  
ehemaliger verantwortl. Redakteur des „Oberschles.  
Wegweisers.“

### Polnische Propagandaunzüge.

Kattowitz, 8. Oktober. Für den morgigen Sonntag sind in vielen Ortschaften Oberschlesiens polnische Straßenumgebungen, Umzüge und Versammlungen angesetzt. In den Orten, in denen eine polnische Gemeindegewalt besteht, haben deren Mitglieder es übernommen, die Bevölkerung zur vollzähligen Teilnahme an den Kundgebungen aufzufordern, die natürlich wieder einmal dazu dienen sollen, den polnischen Charakter Oberschlesiens zu beweisen. Der polnische Oberste Volksrat erklärt in den heutigen Nummern der polnischen Zeitungen Warnungen vor diesen Kundgebungen. Man wird kaum fehlgehen, wenn man die Herausforderung dieser Warnung bis zum letzten Tage so auslegt: Der polnische Volksrat will die Kundgebungen nicht verhindern, sich aber auf jeden Fall eine Unterlage dafür schaffen, daß er hinterher seine Hände in Unschuld waschen kann, wenn die Umzüge und Versammlungen Formen annehmen und Folgen haben sollten, die man zwar gern herbeiführen, für die man aber offiziell nicht verantwortlich sein möchte.

Zur Laus dieser Woche sind in zwei Orten des Kreises Hybnit von ehemaligen polnischen Insur-

genten wieder schwere Gewalttaten gegen Deutsche verübt worden. In Mischewitz wurden am 4. Oktober in eine deutsche Hochzeitsgesellschaft im Gasthaus Handgranaten geworfen. 4 Personen wurden getötet und 16 verwundet. Am 3. Oktober drang in Wilschwa eine polnische Bande in das Gasthaus, in dem eine Hochzeitsgesellschaft versammelt war, ein, verdrängte die Hochzeitsgäste, verteilte sämtliche Speisen und trank von den Bier- und Weinvorräten. Viele Teilnehmer des Hochzeitsfestes wurden mißhandelt und die Einrichtung des Gasthauses überaus zugerichtet.

### Der Kampf um Oberschlesien in Genf.

Genf, 8. Oktober. Der Sonderberichterstatter des „Berl. Tagebl.“ drahtet, daß die Völkervereinigungskommission am Donnerstag endlich zu einem Abschluß gelangt ist, den man gut tun wird, zunächst als vorläufig zu bezeichnen. Am Freitag waren die Herren noch mit der Formulierung des Protokolls beschäftigt, das sie der Viererkommision unterbreiten werden. Die Kommission wird dann dieses Protokoll zur Grundlage erneuter Beratungen machen. Eine sehr gut unterrichtete Persönlichkeit, die dem Völkervereinigungsrat nahesteht, versichert dem Korrespondenten, daß spätestens Mittwoch oder Donnerstag nächster Woche der Bericht der Viererkommision an den Rat weitergeleitet werden wird. Der Beschluß des Rates dürfte am Freitag oder Sonnabend kommender Woche öffentlich bekanntgegeben werden. Allerdings wäre auch dann noch immer eine Verzögerung möglich.

Die Gewerkschaftsvertreter, die sich aus Oberschlesien in Genf aufhalten, haben heute eine Besprechung mit Mitgliedern des Völkervereinigungsrates. Im Wege der persönlichen Aussprache wird manches Mißverständnis zerstört, viel Mißtrauen beseitigt werden. Wie der Korrespondent erfährt, haben die obereschlesischen Delegierten an den Reichsminister Dr. Rosen ein Telegramm gerichtet, in dem sie die Sachlage auseinanderlegen und auf ihren Ernst mit Nachdruck hinweisen. In Paris scheint man, wie der Korrespondent aus Gesprächen mit bestinformierten Persönlichkeiten in Genf entnahm, sich der Täuschung hinzugeben, daß der Verlust lebenswichtiger Teile Oberschlesiens noch durchaus keine Regierungskrise in Berlin zur Folge haben werde. Dieser unrichtigen Auffassung muß, so meint der Korrespondent, so rasch als möglich von maßgebender Stelle entgegengetreten werden. Die Alliierten in ihrer Gesamtheit dürften nicht im Zweifel darüber gelassen werden, daß für das deutsche Volk eine Lebensfrage auf dem Spiele steht. Eine Teilung Oberschlesiens würde das Wirtschaftsleben des Landes tödlich treffen.

### Vokales und Kreisnachrichten.

\* Kirche und Religionsunterricht. Der aus Pädagogen und Theologen zusammengesetzte Unterrichtsausschuß des Evangelischen Konsistoriums trat unter dem Vorsitz des Generalsuperintendenten D. Rottebom zu seiner zweiten Tagung in Breslau zusammen. Er nahm zunächst den Bericht des Seminardirektors Rejenski-Schweidnitz über den Lehrplan des Religionsunterrichts in den zweiten Klassen der Präparandenanstalten, sodann den Bericht des Oberkonsistorialrats Bender (Breslau) über die bestehenden Bestimmungen in Bezug auf die Mitwirkung der Kirche bei Neuauflistung von Lehrplänen des Religionsunterrichts entgegen. Sodann folgte er folgende Entscheidung: Der Unterrichtsausschuß des Evangelischen Konsistoriums der Provinzen Niederschlesien und Oberschlesien erhebt Einspruch gegen die in den Richtlinien zur Aufstellung von Lehrplänen für die Grundschule (Ministerialerlasse vom 16. März und 15. April 1921) vorgesehene unparteiliche Behandlung des evangelischen Religionsunterrichts, und fordert aus pädagogischen und kirchlichen Gründen für alle Klassen die gleiche Stundenzahl, welche dem katholischen Religionsunterricht zugesprochen ist, insbesondere auch die „religiöse Anschauungsstunde“, die der katholischen Kirche eingeräumt worden ist. Vor allem beschloß sich der Ausschuß in mehrstündiger Aussprache mit den Grundsätzen für eine Reform des evangelischen Religionsunterrichts, die Lic. Albert ausgearbeitet hatte und die einstimmig genehmigt wurden.

\* Gewerbetreibende werden auf die heutige Anzeige betreffend Anmeldung zur gewerblichen Fortbildungsschule aufmerksam gemacht. Die Schulpflichtigen sind nach § 11 der Ortsstatut spätestens am 6. Tage nach der Aufnahme beim Leiter der Schule anzumelden. Dagegen wird leider noch sehr häufig gefehlt. Von nun an wird stets der Tag der Aufnahme durch den Arbeitgeber mit dem Tage der Anmeldung zur Schule verglichen und eine etwa vorliegende Ordnungswidrigkeit verfolgt werden. Die Anmeldung erfolgt am vorteilhaftesten durch persönliches Erscheinen des Schulpflichtigen.

\* Abnahme der Spareinlagen. Nach der neuesten Statistik der deutschen Sparkassen brachte der August einen nicht unerheblichen Abfluß von Spareinlagen. Der Rückgang ist auf 20 Millionen Mark zu schätzen

gegen eine Zunahme von 400 bzw. 600 Millionen Mark im August v. J. Im Juli 1921 zeigte sich ein Zuwachs von 400, im Juni 1921 sogar von 1400 Millionen. Bei den Rückzahlungen spielen die Beamtengehälter eine große Rolle, da sie bei der herrschenden Notlage schneller als sonst aufgezehrt werden. Leider macht sich auch das Spekulationsfieber bei den Sparern bemerkbar. Erhebliche Ersparnisse wandern zu Spekulationszwecken nach der Börse. Auch die Konjunktur auf verschiedenen Wirtschaftszweigen beeinflusst die Spareinlagen, indem die Gewerbetreibenden ihre Ersparnisse zur Beschaffung von Vorräten und Rohstoffen benötigen. Es ist kennzeichnend für die Entwicklungsphase, in der wir uns befinden, daß in den ersten Monaten 1920, wo gleichfalls die Marktentwertung mit ihren Folgen noch anhielt, eine verstärkte Abhebung sich gezeigt hat.

§ Das West-Panorama, Auenstraße 34, ladet diese Woche zu einem Besuche der alten, trauten Luther- und Wartburgstadt Eisenach ein. Aber nicht nur die Stadt Eisenach, die sich in dem schönen Thüringer Lande einer ganz bevorzugten Lage rühmen darf, ist in der Serie vertreten, sondern auch die nähere reizvolle Umgebung von Eisenach. Da ist zunächst die Wartburg zu nennen, wo Luther, der große Reformator, weilte, mit ihren Sälen (Sänger-, Bankei- und Klüßsaal), der Lutherkirche und der Kapelle; weiterhin die prächtigen Ansichten aus dem Annatal, dem Johannistal, der Drachenschlucht, der Eliazhöhle, der Landgrafenschlucht, von Schloß Wilhelmsthal, dem Burghausenstadeln usw. Von Eisenach selbst bietet die Serie ein malerisches Gesamtpanorama und sodann eine Anzahl Einzelansichten, u. a. von dem schönen Theater, vom Kur- und Mineralbad mit seinen Promenaden und Anlagen, dem Lutherkloster und Lutherkloster, dem Geburtshaus Johann Sebastian Bachs und dessen Denkmal, der Villa Fritz Reuters usw. Wie ersichtlich, knüpfen sich an viele der Ansichten geschichtliche und religiöse Erinnerungen, die im Verein mit den gebotenen Naturansichten den Zuhörer zu einem recht interessanten und sehenswerten gestalten.

\* Dittersbach. Religionsvorträge. Heute abend 8 Uhr beginnen die Religionsvorträge des Pfarrers Birtz aus Meiningen in der evangelischen Kirche über das Gesamtthema: „Ausweg, Irrweg, Heimweg.“ Die Vorträge werden an den nächsten Abenden fortgesetzt, es empfiehlt sich daher, den Zusammenhang wegen, gleich den ersten Vortrag zu besuchen.

### Bunte Chronik.

Eine Seminaristenragdodie in Bischofsverda wird im „Bayerischen Tageblatt“ eingehend erörtert. Der Seminarist Gerhard Dessel hatte sich auf den Schienen das Leben genommen. Man nahm ungewöhnliche Familienverhältnisse an, und bei der Begräbnisfeier kam die drohende Haltung des Publikums gegen die Familienangehörigen zum Ausdruck. Das „Bayerische Tageblatt“ leuchtet nun in einem Artikel in die Familienverhältnisse hinein. Es schreibt u. a.: Der Hintergrund ist der übliche. Eine Stiefmutter, die hart und liebevoll ist, willenskräftig und von starker Individualität: ein ehrenhafter, aber schwacher Mann, der sich redlich und fleißig um sein Geschäft müht und im Kampfe um häuslichen Frieden und eheliches Glück müde geworden ist, und ein freilich schon älteres Kind aus erster Ehe, dem die zweite Frau vor 9 bis 10 Jahren von Anfang an Abneigung, im besten Falle Gleichgültigkeit entgegengebracht hat. Auf diesem Boden ist das Drama emporgewachsen. Die Frau hatte es verstanden, den jungen Menschen so in ihre Hörigkeit zu zwingen, daß er, der Siebzehnjährige, sich von ihr ohne den leisesten Widerstand ohreifeigen und über Brust und Rücken schlagen ließ. Da kein Dienstbote ausreichte, mußte Gerhard Dessel, der die vorletzte Klasse des Bischofsverdaer Seminars besuchte, alle häuslichen Arbeiten verrichten, scheuern, aufwaschen, einkaufen und dergl., und zwar in einem Maße, daß seine Schularbeiten darunter litten. Als das in der Schule gemerkt wurde, schlug der Seminardirektor dem Vater vor, den Sohn ins Internat ziehen zu lassen. Der Vater ging jedoch darauf nicht ein. Weit schwerer als unter den häufigen Mißhandlungen, der übermäßigen Arbeitsüberbürdung und der knappen Kost — der junge Mann hielt es oft vor Hunger nicht aus und mußte die Hilfe anderer Familien in Anspruch nehmen — scheint er jedoch in feierlicher Beziehung gelitten zu haben, unter den Schlägen, Mordgeleien seiner Stiefmutter, die ihm in dieser Hinsicht das Leben zur Hölle gemacht zu haben scheint. Dabei war Gerhard Dessel ein feinfühliges, hungerndes, schmerzhaftes Geschöpf. Zurücksetzung, Isolierung und schändliche Behandlung schließlich in einen solchen Zustand der Einsamkeit und Verzweiflung versetzte, daß er schließlich keinen anderen Ausweg mehr sah, als sich vor die Räder einer Lokomotive zu werfen. Bei dieser Sachlage war es auch kein Wunder, daß die Entlassung der Einwohnerschaft bei der Verdrängung momentan zum Ausbruch kam. Frau Dessel scheint unter dem Eindruck ihres Schicksals tiefen Schmerz zu haben. Bei der gegenwärtigen Stimmung der Einwohnerschaft ist es ausgeschlossen, daß Frau Dessel, die gestürzt ist, es wagen könnte, nach Bischofsverda zurückzukehren. Nach ihrer Flucht im Auto hält sie sich bei Verwandten in der Chemnitzer Gegend auf.

### Aus dem Gerichtssaal.

#### Schwurgericht Schweidnitz.

Für die am Montag den 10. Oktober unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Prasse beginnende



Sechsfache 4. Schwurgerichtsperiode sind bis jetzt folgende Termine angesetzt worden:

Montag den 10. Oktober: Gegen Fleischer Max Simon aus Kunzendorf (in Haft), verurtheilter Mord, 1 Zeugen;

Dienstag den 11. Oktober: Gegen Handelsmann Adolf Adler aus Freiburg (in Haft), Raub, 4 Zeugen; Mittwoch den 12. Oktober: 1. Gegen den Handelsmann Hermann Wagner aus Breslau (in Haft), Mord, 3 Zeugen; 2. gegen den Banarbeiter Gerhard Zips aus Langwalthersdorf (in Haft), verurtheilter Mord, 2. gegen den Arbeiter Hermann Schubert, Beihilfe.

Donnerstag den 13. Oktober: Gegen den Bergmann Heinrich Mangold aus Hausdorf, Landfriedensbruch, 25 Zeugen; gegen den Schlepper Wladimir Stejskal, Bergbauer Karl Kuppla, Bergbauer August Wetz, Lehnbauer Paul Heidenreich (sämtlich in Haft), Landfriedensbruch, 66 Zeugen; gegen den Schlepper Georg Rosner aus Hausdorf (in Haft), Landfriedensbruch, 3 Zeugen (für diese Verhandlungen sind drei Tage vorgesehen).

Montag den 17. Oktober: Bis jetzt noch keine Verhandlung angesetzt.

Dienstag den 18. Oktober: Gegen den Arbeiter Eugen Kisch (in Haft), schwerer Diebstahl, verurtheilter Mord, 4 Zeugen.

Mittwoch den 19. Oktober: Gegen den Arbeiter Alfred Urban und die Bergbauersfrau Anna Pelikowsky, beide aus Altkasser (in Haft), Meinder und Anstiftung; 6 Zeugen.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

Schleifische Goethe-Festspiele im Salzbrunner Kurtheater.

„Theophilus.“ — „Totentanz.“

Die Stadt hat hier das Bedürfnis nach einer Bühnenspektakel, die keine Konzessionen an den Alltagsgeschmack macht und sich frei von erotischen Sentimenten und allem Klamorösen unseres heutigen Gesellschaftstheaters hält. Beweis der überbolle Saal des Kurtheaters bei dem Eröffnungsspielen der Haas-Berlow-Spiele. Obwohl der junge Goethe, den uns diesmal die Salzbrunner Schauspielwoche näher bringen soll, gestern selbst noch nicht auf dem Programm stand, fühlte man doch bereits das Wehen seines Geistes aus den Szenen des frühmittelalterlichen Volksspiels „Theophilus“. Auch in diesem Werk wie in Goethes „Faust“ ein ringender, irrender, nach Erleuchtung strebender Mensch. Nur verlässt hier die Handlung in schlicht-religiösen Bahnen, während Goethe seinen Faust im Kosmischen erden lässt. Die Aufführung war wunderbar ergreifend und weisevoll, die Darstellung nicht mit dem üblichen kritischen Maßstab zu messen. Das fühlte auch das Publikum, und mischte sich dann mit Recht jeder Beifallsäußerung. Den Ausklang des Abends bildete der „Totentanz“ mit seinem feierlichen „Engelvorspruch“. Hier im Kurtheater löste das ernste Spiel wieder eine andächtige Stimmung aus, und zeigte uns die Haas-Berlow-Spieler auf der Höhe ihres Könnens. B. M.

### Konzert des Waldenburger Sängerknabens.

Von den hier bestehenden Chorvereinigungen trat für diesen Winter der Sängerknab mit seinem Liedersingen am Sonntag in der Aula der Mensurhalle zuerst auf den Plan. Was er dem Ohr bescherte, war wertvolle Gegenwartslyrik, womit der Vortragsfolge ein einseitiger Zug gegeben war. Das Modernste boten Karl Wenzel aphoristischer Satz nach dem Text von Friedrich Nietzsche „Nach neuen Meeren“ und Franz Hertzigs vorhaltreiche, die lebensphilosophischen Werke Dr. E. Hillners musikalisch umwandelnde Komposition „Trost“ und sein in Natur- und Seelenbeobachtung schwebendes Lied „Im Heidekraut“. Ein Chor, der diesen anspruchsvollen Partituren zu genügen weiß, kann getrost an jede andere Aufgabe herantreten. Der Sängerknab zeigte sich unter Franz Hertzigs fassendem Zügel fasseltester den je. Zu pädagogischen gestaltete der Dirigent mit seiner 90

Mann starken Sängerschar auch Ferdinand Hummels „Pharao“ und Leopold Bauers „Schöne Nacht.“ Der auf dieses Lied voll besessener Stimmung folgende randalierende „Nachtwandler“ desselben Töners war ein Schönheitsfehler des Programms. Der prächtig gelungene und gefungene Humor des Chors hätte sich bei Franz Wagners „Dorfregeln“ am Schluss des Konzerts in passenderer Gesellschaft befunden. Neben den bekannten Vorträgen des Sängerknab, die ausgezeichnete Aussprache, die reifliche Vertiefung in den musikalischen Inhalt des Liedes u. a., fiel diesmal der meisterliche Gebrauch der sotto voce auf, wodurch es möglich ist, die ästhetische Wirkung des an sich eng begrenzten Männergesanges zu erhöhen. Für die stimmliche Zusammenfassung des Chors bedarf es noch einiger tieferer Vögel, um dieser und jener Tonbildung (Kamm's „Vale carissima“, Wagners „Dorfregeln“) das rechte Fundament zu verleihen.

Nach dem Muster großer Männerchorvereinigungen hat sich der Sängerknab seit etwa zwei Jahren auch einen Frauenchor beigelegt, der es gestern ermöglichte, uns Othegabens polyphones Meisterwerk, das mit dem schlichten Motiv eines Glockengeläuts sich zu gewaltigen kontrapunktischen Ausmaßen steigende „Ostern“, kennen zu lernen. Mit zwei Chören von Stevensohn und Kamm zeigte der Frauenchor, daß er als solcher unter dem zweiten Leitermeister des Sängerknab, Lehrer Alfons Geisler, schon viel gelernt hat. In der Erreichung einer Feinkultur der meist jugendl. Stimmen gibt es für den Dirigenten allerdings noch manches zu schaffen.

Auch die Solisten des Abends, Frau Irene Müller-Weidner aus Breslau, bewogte sich mit ihrer Kunst noch auf jugendlichen Gefilden: bei guter Schulung durch Prof. Paul, der dem Konzert beizubehalten, mangelt es der Sängerin noch an Luststoff und Resonanz, um dort, wo es die Notwendigkeit erheischt, wieder dramatisch beleben zu können. Da, wo die Sängerin ihren wohl gebildeten Kopftönen spinnen lassen konnte — „In Waldeinsamkeit“ von Brahms, „Colombine“ und „Heimfahrt“ von Max Kowalski —, kam auch das kritische Ohr in Stimmung. Daß sie Kowalski eigenwillige „Pierrot-Lieder“ mitbrachte, gab dem Programm einen neuen hochmodernen Einschlag. Franz Hertzigs Begleitmusik war mehr als dieses. K.

## Letzte Telegramme.

### Unterdrückung des deutschen Schulwesens in Bromberg.

Bromberg, 10. Oktober. Der polnische Magistrat der Stadt Bromberg geht in rigoroser Weise gegen das deutsche Schulwesen vor. Er hat, ohne das Stadtparlament, das noch zum Teil aus deutschen Vertretern besteht, zu fragen, in den letzten Tagen plötzlich die deutsche Mittelschule, die deutschen Klassen der Oberrealschule, das deutsche Gymnasium und Oberlyzeum aufgelöst, die Schulgebäude den Deutschen entzogen und den deutschen Lehrkräften gekündigt. Für die deutschen Organisationen ist es außerordentlich schwierig, geeignete Gebäude zu kaufen oder pachtweise für ihre Schulen zu erhalten. Die deutschen Lehrkräfte, die lebenslanglich von der Stadt Bromberg angestellt sind, werden den Klageweg beschreiten. Das Vorgehen des Magistrats wird in erster Linie dem neuen Stadtparlamenten Entwurf zugeschrieben, dessen erste Amtshandlung darin bestand, den Gebrauch der deutschen Sprache in den Stadtverordneten-Sitzungen zu untersagen.

### Der Streit um das Altersgrenzen-gesetz.

Berlin, 10. Oktober. Der amtliche preussische Pressedienst schreibt zu den Kommentaren, die zu dem Urteil des Kammergerichts in dem Prozeß des auf Grund des preussischen Altersgrenzengesetzes pensionierten Richters in der Presse erschienen sind: Das Urteil des Kammergerichts ist nicht endgültig. Darüber

wie das Reichsgericht entscheiden wird, steht nichts fest. Es liegen bisher widersprechende Entscheidungen vor. In Köln ist ein anderer Richter mit seiner Klage abgewiesen worden. Die Rückgängigmachung der ganzen gesetzgeberischen Maßnahmen des Altersgrenzengesetzes ist, auch falls die Bedenken bezüglich der bereits angestellten Beamten vom Reichsgericht etwa anerkannt werden sollten, nicht zu erwarten, vielmehr nur die gesetzgeberische Beseitigung dieser Bedenken.

### Zum Schutz der Republik.

Berlin 10. Oktober. Der Entwurf zum Schutz der Republik, der in der nächsten Woche vom Reichskabinett verabschiedet werden wird, gibt den Einrichtungen und Trägern der Republik einen besonderen strafrechtlichen Schutz gegen Beschimpfung und Verächtlichmachung und sieht Freiheitsstrafen für eine Übertretung dieser Vorschriften vor. Ein sachlicher Kampf gegen die Republik wird durch die neuen Vorschriften für Anhänger anderer Staatsformen nicht verhindert, der Entwurf will sich nur gegen ehrenränzendes Beleidigungen wenden. Die Bestimmungen über den Schutz der Regierungspitze, wie sie das Strafgesetzbuch bisher vorsah, werden außer Kraft gesetzt. Der Reichspräsident erhält keinen besonderen Schutz.

### Heimkehr aus Russland.

Berlin, 10. Oktober. Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Der Dampfer „Wigbert“ trifft auf seiner fünften Fahrt von Noworossk am 10. Oktober erneut in Triest ein. Er hat 1166 Heimkehrende, darunter 266 Reichsdeutsche, an Bord. Diese Reichsdeutschen werden dem Durchgangslager Leghorn zwecks Entlassung zugeleitet. Der Dampfer „Brilliant“ ist inzwischen in Odessa eingetroffen und hat dort Heimkehrende an Bord genommen. Er befindet sich zurzeit auf der Fahrt nach Noworossk, wo die Heimkehrenden von dort etwa am 12. Oktober dort eintreffenden Dampfer „Garald“ an Bord genommen und nach Triest gebracht werden. Aus Petersburg ist am 6. Oktober der Dampfer „Carnot“ mit 250 Heimkehrenden aller Nationalitäten ausgelaufen; des weiteren hat am 6. Oktober der Dampfer „Herbert Horn“ mit 420 österreichisch-ungarischen Heimkehrenden Riga verlassen.

Die Fleischenerung ist leichter zu ertragen, wenn die Hausfrau die zur Bereitung von Suppen, Sopsen, Gemüsen, Fleischgerichten usw. benötigte Fleischbrühe aus Maggi's Fleischbrüheherstellung bereitet. Diese sind mit allerbestem Fleischextrakt hergestellt und enthalten alle Zutaten einer natürlichen kräftigen Fleischbrühe.



Gebrauche eine  
**Kräftigungs-**  
für mit  
**Biomalz!**

und beachte das Preis-  
auszeichnen mit  
10 000 Mark.  
Bedingungen versenden  
kostenlos Gebr. Patern-  
mann, Telow-Berlin.

Wettervorausage für den 11. Oktober:  
Heiter, schwachwindig, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben  
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich  
für die Schriftleitung: D. M. A. g., für Reklame und  
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Die Verlobung unserer Tochter Elfriede  
mit dem Kassendirektor Herrn Max Schreyer  
in Schweidnitz beehren wir uns hiermit er-  
gebenst anzuzeigen  
Kaufmann Ernst Schubert  
und Frau Bertha, geb. Jungnisch  
Waldenburg, Oktober 1921

Elfriede Schubert  
Max Schreyer  
Verlobte  
Waldenburg  
Schweidnitz

## 3000 Mark monatlich

verdienen redegewandte Personen  
jeden Standes, auch Damen,  
durch unsere absolut konkurrenz-  
lose Vertretung. Jedermann ist  
Interessent! Keine Versicherung.  
Kapital und Vorkenntnisse nicht  
erforderlich! Sofort Verdienst!  
Bornehme Werbe-Tätigkeit bei  
Stadt- u. Landkundschaft. Repre-  
sentable Bewerber(innen), nicht  
unter 25 Jahre, schreiben sofort  
an  
Biopa-Werke,  
Salzungen.

### Ankauf

von Hafer, Peluschien, später-  
hin Heu und Stroh fortgesetzt.  
Reichsverpflegungsamt  
Schweidnitz.

## Lehrling

zum sofortigen Eintritt  
gesucht.  
F. Ruh, Bahnspediteur.

## Jüngerer Packer oder Packerin

zur Aushilfe sofort  
gesucht.  
Deutsche Lohrfabrik  
Friedrich & Co.,  
Waldenburg i. Schl.

### Jünger Mann

sucht per bald möbl. Zimmer  
in Waldenburg oder Umgegend.  
Gef. Angebote unter T. 2. in  
die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

### Schlafstelle bezw. Logis

mit Kost von anständ. jg. Manne  
(Grubenarbeiter) bald gesucht.  
Offerten unter L. M. in die Ge-  
schäftsstelle d. Btg. erbeten.



Leder Schuhe mit Holz-  
sohlen,  
sowie  
Filzschuwaren  
empfehlen

### Hugo Frielitz,

Holzschuh- u. Pantoffelfabrik  
Waldenburg Schl.,  
Anenst. 37, am Sonnenplatz.

Raum gesucht,  
für Werkstatt geeignet.  
Ruhiger Betrieb. Off. u. J. 7  
in die Geschäftsst. d. Btg. erbet.

### Kleine Anzeigen

haben in der „Waldenburger  
Zeitung“ den größten Erfolg!



## Rudi,

Sonnabend nachmittag verstarb plötzlich und un-  
erwartet infolge Unfalls unser liebes, gutes Söhnchen  
im Alter von 5 Jahren. Dies zeigen tiefbetrübt, um  
stilles Beileid bittend, an

Die tieftrauernden Eltern:  
Hermann Pöner und Frau,  
nebst Geschwister u. Anverwandten.  
Beerdigung: Dienstag nachmittag 2 1/2 Uhr vom  
Trauerhause, Ober Waldenburg, Chausseestraße 38, aus.



# Stadttheater in Waldenburg.

Dienstag den 11. Oktober 1921:

Das Theater- Ereignis Waldenburgs!

Erstaufführung!

## Der Vetter aus Dingsda.

Operette in 3 Akten von H. Haller und Rideamus.

Musik von E. Künneke (Komponist von „Das Dorf ohne Glocke“).

150 Aufführungen der Operette „Der Vetter aus Dingsda“ haben bereits am Theater am Rollendorfsplatz in Berlin stattgefunden.

Eduard Künneke ist das stärkste Talent unter den Berliner Operettenkomponisten, dabei ein sehr geschmackvoller, der die Formen vortrefflich beherrscht und sehr reizvoll, höchst witzig instrumentiert.

### Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Adolf Fraenkel** in Neukendorf ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen, sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses der Schlusstermin auf

den 4. November 1921, vormittags 11 Uhr,

vor dem Amtsgerichte hier selbst, Zimmer 23, bestimmt.

Waldenburg, den 6. Oktober 1921.

Der Gerichtsschreiber des Amtsgerichts.

### Bekanntmachung.

Die Aufnahme neuer Schüler in die gewerbliche Fortbildungsschule findet

Mittwoch den 12. Oktober 1921, nachm. 5 Uhr,

in Klasse I der katholischen Knabenschule — Töpferstraße 10 — statt. Nach dem bestehenden Ortsstatut sind alle im Stadtbezirk wohnhaften gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, Bauarbeiter, Arbeitsburschen, Hausknechte, Kellner, Kutscher, Schreiberlehrlinge) zum Besuch der Schule bis zum 18. Lebensjahre verpflichtet und spätestens am 6. Tage nach der Annahme zum Eintritt anzumelden. Zu den Fortbildungsschulpflichtigen Schreiberlehrlingen gehören außer den kaufmännischen Angestellten die Schreiber in den Fabrikkontoren, Versicherungsagenturen und technischen Büros, worauf wir besonders aufmerksam machen. Während der Probezeit sind alle Genannten ebenfalls schulpflichtig. Der gleichen Verpflichtung unterliegen hier wohnende auswärts beschäftigte männliche Personen dann, wenn am Beschäftigungsorte eine Verpflichtung zum Besuche der dortigen Fortbildungsschule für sie nicht besteht.

Die Schulpflicht ist ferner ausgedehnt auf alle männlichen Personen, die seit Ostern 1918 die Volksschule verlassen haben, in Waldenburg wohnen, keine weitergehende wissenschaftliche künstlerische Ausbildung genießen und in keinem Arbeitsverhältnisse stehen.

Nach § 8 des Ortsstatuts können Gewerbeunternehmer wegen unterlassener oder nicht rechtzeitig erfolgter Anmeldung der Lehrlinge usw. auf Grund des § 150 der Gewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 20 Mark belegt werden.

Waldenburg, den 29. September 1921.

Der Verwaltungsrat der gewerblichen Fortbildungsschule.

### Achtung!

#### 100 Mark Belohnung

erhält der ehrliche Finder des Medallions (Herzform), das auf dem Wege Fürstensteiner Straße bis Altrossen und zurück den Weg am Knappschaffs-Bazarett entlang verloren wurde. Da teures Andenken, wird Finder herzlich gebeten, dasselbe abzugeben bei **Thomalla, Freiburger Str. Nr. 14.**

### Preßstroh, Wiesenheu und Runkelrüben

in Waggonladungen

haben abzugeben

**Prager & Co., Glas.**

### Drucksachen

werden in sauberster Ausführung bei zeitgemäßen Preisen angefertigt in der Buchdruckerei

**Ferd. Domes' & Erben,**  
Waldenburg, Gartenstraße 1.

### Künstliche

## Zähne,

Plomben usw.

## A. Tschöpe,

Dentist,

Waldenburg i. Schl.,  
Kirchplatz 5, II.

Tel. 658.

Behandlung sämtlicher Krankenkassen-Mitglieder.

### Kleine Kartoffeln

zu Futterzwecken

kauft **Kuhn, Kirchplatz 4, II.**



**ff. Fett-Vollbücklinge, neue Räucherheringe**  
geräuch. Fischwaren,  
ff. marinierte Fischwaren,  
nur gute Qualitäten.

Neue Schotten - Matjesheringe.

See- und Fluß-Fische,

täglich frisch,  
empfehlen

**Paul u. Walter Stanjeck,**

Schauerstr. 15. Ring 1.  
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

**Haude'scher Männerchor.**

Dienstag den 11. Oktober:  
**Übungsabend.**

Wegen wichtiger Besprechungen ist die Teilnahme aller Aktiven dringend erwünscht.

Der Vorstand.

**Stadttheater**

Waldenburg.

Dienstag den 11. Oktober 1921:  
**Der Vetter von Dingsda.**

Donnerstag den 13. Oktbr. e.:  
Zum 6. und letzten Male!

**Die Postmeisterin.**

### Fremdenhof „Schwarzes Roß“.

Mittwoch den 12. und Donnerstag  
den 13. Oktober e.:

## Wild- und Geflügel- Abendbrot

mit musik. Unterhaltung,  
wozu ergebenst einladet

**R. Wilke.**

## Haas-Berfow- Spiele.

### 1. Goethe-Woche.

Dienstag 7 Uhr: Hauptstücke aus „Faust“ I.  
Mittwoch 8 Uhr: „Geschwister“, „Saune des Verliebten“.  
Freitag 8 Uhr: „Ferg und Bätel“, „Mitschuldigen“.  
Sonntag 8 Uhr: „Pandora“.

Außer der Reihe:

Sonntag 8 Uhr: „Totengräber von Gelbberg“ von Justus  
Kerner, „Totentanz“.

Ende gegen 10 Uhr, bei dem um 7 Uhr beginnenden  
„Faust“ später. Vorverkauf an der Theaterkasse in Salz-  
brunn 11-12 Uhr; in Waldenburg bei Knorr und in  
der Bergwacht-Buchhandlung.

## Café Herfort

Inh.: **C. Szadkowski.**

Vierhäuserplatz.

Telephon 1062.

Jeden Dienstag, Freitag und Sonntag:

## Großes Künstler-Konzert

ff. Gebäck, gute Biere, Weine und Liköre.

### Ich komme bestimmt

Mittwoch den 12. Oktober nach Waldenburg und kaufe  
im „Hotel zur Sonne“ (Sonnenplatz), Zimmer 2, von  
9-4 Uhr, alte künstliche, auch zerbrochene

## Zahngebisse.

Bezahle allerhöchste Preise, kein Zahn unter 6 Mark,  
eventl. pro Zahn bis 25 Mark, den ich verwerten kann.

**Robert Endtricht, Görlitz.**

Bücherbearbeitung

Geschäftsorganisation

Werkorganisation

Vermögensverwaltung

Waldenburger

Buchhaltungs- u. Revisionsgesellschaft

**Eckert & Wähler,**

Fernspr. 906.

Waldenburg, Albertstrasse 4.



# Waldenburger Zeitung

Nr. 237

Montag den 10. Oktober 1921

Beiblatt

## Der demokratische Parteitag in Bremen.

Vom 12. bis 14. November in den Gesamträumen des Rathhauses zu Bremen, Bürgerpark.

### Vorläufige Tagesordnung.

- Sonabend den 12. November, vormittags 9 Uhr:
1. Konstituierung des Parteitages.
  2. Geschäfts- und Kassenbericht.
  3. Bericht über die politische Lage.
  4. Entschließungsproblem und deutsche Wirtschaft.
  5. Aussprache.
- Sonntag den 13. November, vormittags 9 Uhr:
1. Bericht der Wahlprüfungskommission.
  2. Fortsetzung der Aussprache.
  3. Grundfragen der deutschen Bildungspolitik.
- Montag den 14. November, vormittags 9 Uhr:
1. Berufspolitik der Deutschen demokratischen Partei.
  2. Aussprache.
  3. Wahl der Vorstands- und Parteiaussschuß-Mitglieder.

Die Frist für Anträge gemäß § 12 der Satzungen läuft am 12. Oktober, die Frist für deren Veröffentlichung am 26. Oktober ab.

Die Bremer Organisation veranstaltet Freitag den 11. November, abends 7 Uhr, im großen Saale der Zentralhallen, Breitenweg, einen Begrüßungsabend; für Sonnabend den 12. November abends ist ein zwangloser Theaterbesuch in Aussicht genommen. An diesem Abend finden in der Umgebung Bremens öffentliche Versammlungen statt. Am Sonntag den 13. November, vormittags 10 Uhr, findet eine große öffentliche Versammlung im großen Saale der „Union“, Wachtstraße, statt; abends geben die Bremer Parteifreunde den Teilnehmern des Parteitages im Bremer Dom ein Konzert. Für Montag abend, den 14. November, haben die Bremer Parteifreunde ein zwangloses Beisammensein im Patrizierhof des Schiffbauers, Obernstraße, und in den Rathshäusern, Obernstraße, vorgesehen.

Gegenüber dem Parteitages findet am Freitag den 11. November, vormittags 9 Uhr, im Hauptsaal des Rathhauses eine Sitzung des Parteiausschusses statt; am gleichen Tage, nachmittags 2 Uhr, hält der Parteiausschuß eine Sitzung mit hierzu besonders eingeladenen Parteifreunden zur Besprechung der finanziellen Lage der Gesamtpartei ab. — Der Reichsbeamten-Ausschuß tritt am Freitag den 11. November, vormittags 11 Uhr, im Nebenraum des Rathhauses zu Bremen (Bürgerpark) zu einem Beamtentag zusammen. Am Sonnabend den 12. November, abends 8 Uhr, hält der Reichsfrauen-Ausschuß der Deutschen demokratischen Partei im Gewerbehause, Ansgaristrasse, seine Sitzung ab. Der Reichsausschuß demokratischer Arbeitnehmer bittet die Arbeitnehmer-Delegierten des Parteitages zu einer Besprechung, die während des Parteitages im Rathhause stattfindet. Näheres hierüber wird während des Parteitages selbst bekanntgegeben. Der Verband der demokratischen Presse hält am Sonnabend den 12. November, abends 9 Uhr, im Rathhause seine Generalversammlung ab. Die Parteisekretär-Konferenz findet am Dienstag den 15. und Mittwoch den 16. November im Gewerbehause zu Bremen, Ansgaristrasse, statt. Die Tagungen beginnen morgens 8 1/2 Uhr.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 10. Oktober 1921.

### Die Lage des Arbeitsmarktes in Schlesien.

Vom Schlesischen Landesarbeitsamt wird uns unterm 1. d. Mts. geschrieben:

### Am Grabe Niejsches.

Ein Mitarbeiter des „Leipziger Tageblattes“ hat kürzlich das Grab Niejsches in dem kleinen schlesischen Orte Röden aufgesucht und berichtet darüber:

Bald haben wir den Kirchhof erreicht, und nach wenigen Schritten stehen wir an der Südseite der Kirche am Grabe Niejsches, unseres letzten schöpferischen Philosophen. Die Gittertür ist offen, wir treten in die schmucklose, dunkelrote Granitplatte heran, die Niejsches sterbliche Reste deckt, und lesen tief ergriß-

Friedrich Niejsche,  
15. Oktober 1844.  
25. August 1900.

Zwischen diesen beiden Tagen lag das Leben des großen Denkers und Dichters, das dem Streben zu den höchsten Menschheitszielen geweiht war. Hier hat der unselige Wanderer durch Welt und Geist Ruhe gefunden.

Neben Niejsche ruhen seine Eltern und sein jüngerer Bruder in einem Grabe; die liegende Steinplatte trägt die Inschrift: „Hier ruht in Gott Carl Ludwig Niejsche, Pfarrer zu Röden, Mischitz und Bothfeld, geboren 10. Oktober 1813, gestorben 30. Juli 1849. Ihm folgte in die Ewigkeit nach sein jüngster Sohn Ludwig Joseph Niejsche, geboren 27. Februar 1848, gestorben 9. Januar 1850. Die Liebe hört nimmer auf.“ 1. Cor. 13, 8. Auf der aufrechten schwarzen Platte am Kopfende des Grabes steht: „Hier ruht in

Die günstige Arbeitsmarktlage hielt auch in der Berichtswache weiter an. Die Zahl der gemeldeten offenen Stellen stieg, während die Zahl der Erwerbslosen unterstützungsempfänger einen Rückgang aufzuweisen hatte. In nächster Zeit wird durch die beginnende Kampagne in den Zuckerfabriken und Zuckerfabriken mit einer weiteren Abnahme der Erwerbslosen zu rechnen sein. So kündigt bereits die Zuckerfabrik in Brieg an, daß sie Anfang Oktober ihren Betrieb wieder aufnehmen wird, wozu sie etwa 300—400 Arbeitskräfte benötigt.

In der Landwirtschaft ist die Nachfrage nach ledigen Arbeitskräften gleich stark; noch immer mangelt es an jüngeren Knechten und weiblichen Arbeitskräften. Der Bedarf für die Hackfruchtenernte konnte bisher restlos gedeckt werden. In einzelnen Kreisen macht sich ein Ueberangebot an verheirateten Landarbeitern bemerkbar.

Im Bergbau war die Vermittlungstätigkeit ruhig; große Änderungen der Arbeitsmarktlage waren hier nicht zu verzeichnen. Der Streik bei der Grube „Grüna“ bei Hoyerwerda konnte beigelegt werden; die Belegschaft ist zu Beginn der Woche wieder eingefahren.

In der Glasindustrie ist die Arbeitsmarktlage noch ungelöst. Während aus einigen Bezirken über verhältnismäßig gute Beschäftigungslage berichtet wird, meldet der Musauer Bezirk, daß dort 32 ledige Glasmacher zur Entlassung gekommen sind.

In der Metallindustrie hat die Besserung der Arbeitsmarktlage angehalten. Gleichfalls ist die Arbeitsmarktlage in der Textilindustrie weiterhin günstig.

Im graphischen Gewerbe (Lithographen und Steinbrucker) ist eine leichte Besserung festzustellen. Verschiedentlich fanden Neueinstellungen von Gesellen statt. In Breslau sind die Lithographen und Steinbrucker in Streit getreten; ebenfalls streikten diese in Lauban.

In der Holzindustrie hat die Besserung der Arbeitsmarktlage gleichfalls angehalten, besonders im Görlitzer Bezirk, wo die Nachfrage das Angebot überstiegen hat. Zurzeit sind dort Bau- und Möbelschler gesucht. Vor Zuweisungen von auswärtig in telephonische Anfrage, Görlitz 25, erforderlich. Größere Neueinstellungen nahm eine Bürstenfabrik im Striegauer Bezirk vor.

Im Nahrungsmittelgewerbe wurde durch die Wiedereröffnung einer Mälzfabrik im Striegauer Bezirk, sowie einer Kartoffelfabrik im Jauerischen Kreise und durch eine Anzahl von Neueinstellungen zu den Gurkenanlegern im Riegnitzer Bezirk ein besonderer Rückgang der Zahl der Erwerbslosen für diesen Bezirk festgestellt.

Im Bekleidungs-gewerbe ist die Arbeitsmarktlage weiter günstig; Schneider und Schuhmacher sind gesucht.

Im Baugewerbe besteht gleichfalls Mangel an Maurern und Zimmerleuten.

Im Handelsgewerbe sind qualifizierte Arbeitskräfte nach wie vor gesucht; dagegen herrscht ein Ueberangebot von einfach vorgebildeten Bürokräften.

Im ober-schlesischen Abstammungs-gewerbe hat sich die Arbeitsmarktlage gegenüber der Vorwoche im ganzen nicht geändert; wenn sie auch im einzelnen in den Bezirken Hindenburg und Ratibor eine geringe Verschlechterung erfuhr, so wies sie andererseits in den Bezirken Ratibor und Beuthen wieder eine, wenn auch nicht erhebliche Besserung auf. Die höchste Arbeitsuchendenziffer hatte nach wie vor der Bezirk Oppeln aufzuweisen; ihm folgen die Bezirke Ratibor, Königshütte, Hindenburg, Beuthen, Gleiwitz-Stadt und Rybnik. Die Nachfrage nach Arbeitskräften war am größten für ungelernete Lohnarbeiter und häusliche Dienste (Hindenburg, Ratibor, Beuthen), geringer für Fabrikarbeit, für die chemische Industrie (Ratibor, Hindenburg), sowie für den Bergbau (Hindenburg) und unbedeutend für die Landwirt-

schaft (Leobschütz, Pleß). Auf dem weiblichen Arbeitsmarkt bestand weiterhin rege Nachfrage nach tüchtigem Hauspersonal.

Im Bezirk Leobschütz wird im Baugewerbe seit dem 22. September wegen Lohn Differenzen nicht gearbeitet. Auch die Arbeiterinnen der dortigen Wollwarenfabriken sind am demselben Tage wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausstand getreten.

### Die Kartoffelversorgung der Städte.

Die Pressestelle beim Oberpräsidium teilt uns mit:

Im Oberpräsidium fand unter Vorsitz des Oberpräsidenten Zimmer eine Besprechung über die Kartoffelversorgung der städtischen Bevölkerung Schlesiens im kommenden Winter statt. An der Sitzung nahmen außer Vertretern der Provinzial-, Bezirks- und städtischen Behörden Mitglieder des Landbundes, des Kartoffelhandels und der Verbraucherschaft teil. Oberpräsident Zimmer legte in eindringlichen Worten die Notwendigkeit dar, vor allem die größeren schlesischen Städte und Industriebezirke, so Breslau, Waldenburg usw. ausreichend mit Kartoffeln zu versorgen, während der Vertreter des Riegnitzer Regierungspräsidenten besonders für die Versorgung der Städte des niederschlesischen Industriebezirks eintretet. Bei der Besprechung kamen verschiedene Mängel zur Sprache, die besonders die Preisbildung betrafen. Vor allem wurde die Preissteigerung getilgt, die durch die von großen industriellen Betrieben herausgebrachten Aufkäufer verursacht wird, welche jeden Preis zahlen. Die Vertreter der Erzeuger- und Handelskreise gaben verschiedene Anregungen, die der Oberpräsident an die zuständigen Stellen weiterzuleiten versprach; sie traten vor allem für einen Abbau der hohen Frachtkosten für Sendungen aus Ostpreußen, der Grenzmark und Pommern ein und verlangten eine kurze Unlaufsfrist für die Wagen. Zu Klagen, die eine absichtliche Zurückhaltung von Kartoffeln durch Landwirte zum Gegenstand hatten, die hoffen, im kommenden Frühjahr höhere Preise zu erzielen, bemerkte Staatsanwaltschaftsrat Haack, daß durch die Verordnung vom 8. Mai 1918 gegen Preissteigerung eine strafbare Verhaltung darstelle und daß die Polizei zum Einschreiten verpflichtet sei, wenn ihr derartige Fälle bekannt würden. Die Versammelten waren sich darin einig, daß nach Möglichkeit Zwangsmaßnahmen zur Erfassung der Kartoffeln vermieden werden sollten, hielten es aber gleichzeitig für außerordentlich wichtig, daß durch den Landbund die ländliche Bevölkerung über die Notwendigkeit und Dringlichkeit der Versorgung der Städte mit Kartoffeln weitgehend aufgeklärt werde und regen verschiedene Methoden für eine billigere Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung an, wie sie beispielsweise im Kreise Glogau, Goldberg-Haynau u. a. schon zur Anwendung kommen. Oberpräsident Zimmer wies anschließend darauf hin, daß auch er den Standpunkt vertritt, daß Zwangsmaßnahmen vermieden werden sollten; das sei aber nur dann durchführbar, wenn sich auf dem Wege genügender Aufklärung und freiwilligen Entgegenkommens des Landes die Versorgung der städtischen Bevölkerung zu erträglichen Preisen in dem kommenden schweren Winter erreichen lasse.

\* Silberne Hochzeit. Das Dachbedermeister S. Klose's Ehepaar hieselbst begeht morgen das Fest der Silbernen Hochzeit; ein Vierteljahrhundert ist Herr K. auch Bezieher der „Waldenburger Zeitung“.

\* Provinzialverband schlesischer Landwirtschaftl. Genossenschaften. Am Donnerstag den 27. Oktober, mittags 12 Uhr findet in Breslau, St. Vinzenzhaus, Seminargasse 1/3, der diesjährige 26. ordentliche Verbandstag der Genossenschaften statt.

Gott Franziska Niejsche, geb. Dehler, geboren 2. Februar 1826, gestorben 20. April 1897. 1. Joh. 3, 1.

Wir werfen noch einen Blick in die Kirche, deren Anlage dem wohlhabenden breiten romanischen Turm nach bis ins 12. Jahrhundert zurückgeht. Die innere Einrichtung ist von größter Schlichtheit; in den Altar ist die Kanzel eingebaut, von der Niejsches Vater sechs Jahre hindurch predigte, und davor steht der Taufstein, auf dem Niejsche als erster Sohn von seinem Vater auf die Namen seines königlichen Vorfahren Friedrich Wilhelm IV. von Preußen getauft wurde. Die Taufschüssel zeigt im Reliefbilde, wie Eva im Paradies Adam den Apfel vom Baume der Erkenntnis reicht.

Durch eine Pforte in der Friedhofsmauer gelangen wir zum Pfarrhaus, Niejsches Geburtshaus, in dem er seine Kindjahre bis 1850 verbrachte. Sein Vater starb dort, noch nicht 36 Jahre alt, infolge eines Unglücksfalles; er stürzte Ende August 1848 dadurch, daß sein kleiner Hund ihm zwischen die Füße kam, von der Treppe auf den Hof hinab und erlitt eine Gehirnerschütterung, an deren Folgen er elf Monate später verschied.

### Mrs. Frida Hempel.

Vor dem Kriege war Frida Hempel unbesritten die erste Solokonzertfängerin Deutschlands, eine Stellung, die ihr jetzt übrigens Maria Ivoglin freitrag machen würde. Während des Krieges befand sich Frida Hempel in Neu-York und heiratete drüben einen Amerikaner, worauf sie sich alsbald auch

völlig „amerikanisch“ geberdet haben soll. Es sind ihr wegen ihrer zum mindesten nicht deutschfreundlichen Haltung sehr schwere Vorwürfe von Seiten der Deutsch-Amerikaner gemacht worden. Mrs. Hempel hat diese Vorwürfe energisch zurückgewiesen, sobald sie ihre Kunst wieder vor deutsche Hörer führen konnte und wollte, und behauptete dabei, sie habe sich stets als Deutsche gefühlt, nur eben als „angeheiratete“ Amerikanerin ihren deutschen Sympathien gewisse Fesseln anlegen müssen. Dagegen wäre natürlich nichts einzuwenden, auffallend bleibt nur, daß Mrs. Hempel überall, wohin sie in Deutschland und Österreich kommt, große pekuniäre „Sühne-Opfer“ darbringt, was auf dem Altar des alten Vaterlandes man sich am Ende ja recht wohl gefallen lassen kann.

Daß sie aber auch ihre Kunst amerikanisiert hat, erfährt man jetzt aus Wien, wo Mrs. Hempel in der Volksoper gastieren wird und zunächst im Konzertsaal auftrat. Dabei sang sie u. a. ein norwegisches Lied, das sie sich selbst am Klavier begleitete, um dann gegen den Schluß hin aufstehend und die Hände trichterförmig vor den Mund haltend, einige Signalaruf-Rufen und deren — Echo in den Saal zu schicken. Sehr virtuos gemacht, aber doch wohl weniger konzert- als variétésmäßig. Noch mehr Befremden erregte begreiflicherweise gerade bei den Wienern der rhythmisch höchst sonderbare Vortrag des alten, lieben „Donau-Walters“. Mrs. Hempel machte nämlich aus dem klassischen Strauß-Walzer einen regelrechten — Woston. Ja, wenn man einen Amerikaner heiratet...



**Gaach-Bertow-Spiele in Bad Salzbrunn.** Man schreibt uns: Wie im frühmittelalterlichen Volksspiel „Theophilus“, so wird auch in Goethes „Faust“, der ebenfalls die alte deutsche Sage vom Dr. Faustus benutzt, ein ringender Mensch auf die Bühne gestellt. Er ist mit seiner Weisheit zu Ende und verbindet sich nun, um weiter zu kommen, mit dem verkörperten Bösen, dem Mephistopheles, der nun sein Führer wird zum Lebensgenuss, der ihn aber tief hineinführt in Schuld und Verstrickung, aus der er nur durch sein immer strebendes Bemühen erlöst werden kann nach vielen Schmerzen. Gottfried Gaach-Bertow legt es besonders darauf an, das Komische, das Ueberweltliche des Gedankens herauszuarbeiten, das vor allem im Vorspiel das Eingelassene im Leben eines Menschen vorbereitet. — Ganz anderer Art sind die vier Gaach-Spiele, die am Mittwoch und Freitag auf die Bühne gestellt werden. Der Sinn ist der, den Spieler wie den Zuschauer aufzulockern und ihn ausnahmsfähig zu machen für den wieder schwereren Stoff, den der Sonnabend bringt in der „Pandora“. Die vier Stücke sind also absichtlich „fröhlicher, leichter, leichtsinniger Art. Ein Hinweis auf den Inhalt der meist ganz unbekannten Stücke mag das zeigen. In den „Geschwistern“ liebt der Kaufmann Wilhelm Marianne, die Tochter seiner verstorbenen Geliebten, die er als seine Schwester bei sich aufgenommen hat. Sein ahnungsloser Freund Fabrice macht seinerseits dem Mädchen einen Antrag; sie weist ihn aber zurück, um den vermeintlichen Bruder nicht zu verlassen. Das Geheimnis wird enthüllt, und Fabrice verzichtet zu Wilhelms Gunsten. — „Raine des Verliebten“ ist ein Scherzspiel aus Goethes Leipziger Studentenzeit. Der Schächer Eridion liebt die schöne Amine, die mit derselben Leidenschaft an ihm hängt. Eifersüchtig hält er sie von allen Spielen der Freunde zurück. Durch eine List wird er von seiner Eifersucht geheilt. — „Der Väter“ ist nach der ersten Schweizer Reise entstanden. Der Bauernbursche Fery liebt die spröde Seinerin Bäteli, die erst durch einen Streich des lustigen Soldaten Thomas ihrem Fery in die Arme getrieben wird. — „Die Mitschuldigen“ bringen eine Reihe von Verwicklungen, einer betrügt den anderen, das alte Spiel vom betrogenen Betrüger wird in höchst spannender Weise abgewandelt. — Ueber „Pandora“ kurz am Donnerstag. Es sei darauf hingewiesen, daß der „Faust“ am Dienstag und auch in der zweiten Woche um 7 Uhr beginnen muß und bis nach 10 Uhr dauert.

**Stadttheater.** Gute deutsche Operettenmusik wird dem Publikum in der neuen Operette „Der Vetter aus Dingsda“ von E. Künneke, welche am Dienstag ihre Uraufführung erlebt, geboten. Seit Suppé hat die Operette keine so folgenreich aufgebaute und dabei amüsant gesteuerten Ensembles mehr gehabt. Der starke Erfolg, welchen „Die Postmeisterin“ bei allen Aufführungen hat, veranlaßt die Stadttheaterdirektion, diese Operette am Donnerstag bereits zum 6. Mal aufzuführen. Zur Einfärbung gelangt zurzeit das Schauspiel „Im Bahnwärterhaus“. Das Drama „Lebenslust“ kann erst nach diesem zur Aufführung kommen.

## Aus der Provinz.

**Breslau. Alkoholgegnertag.** Am Sonnabend wurde die vom Deutschen Verein gegen den Alkoholismus veranstaltete Ausstellung: „Vollwohl!“ im Beisein der staatlichen und kirchlichen Behörden feierlich eröffnet. Für den Deutschen Verein gegen den Alkoholismus sprach Geh. Medizinalrat Dr. Pfeiffer den Wunsch aus, daß die Ausstellung die tiefen Zusammenhänge zwischen Alkohol und den Volkskrankheiten weiten Kreisen offenbare. Der Oberpräsident der Provinz Schlesien, Zimmer, betonte die Verpflichtung der führenden und besthenden Kreise voranzugehen mit Beispiel und Opferwilligkeit; nur so lasse sich den Volkskrankheiten entgegenstellen. Namens der Stadt Breslau begrüßte Stadtrat Dr. Landsberg die Veranstaltung. Eine Fühnung, die Geheimrat Dr. Rosenfeld leitete, beschloß die Feierlichkeit.

**Breslau. 100 000 Mark geraubt.** — Oberschlesische Rentkinder. In einer Wohnung Weinfstraße Nr. 57/59 erschienen am 5. September nachmittags zwei fremde Männer, die sich als Kriminalbeamte ausgaben und erklärten, sie hätten den Auftrag, den Wohnungsinhaber zu verhaften. Dieser war aber

nicht anwesend, sondern nur seine alte Schwester. Die beiden Männer machten sich nun an das Verstecken, erbrachen es und entnahmen daraus 100 000 Mark, mit denen sie davongingen. — Den Breslauer Hauptbahnhof passierten in den letzten Tagen größere Transporte überschlesischer Kinder, die von den Vereinigten Verbänden heimattreuer Oberschlesier in das Reich geschickt werden. Aus den Gesichtern der Kleinen konnte man vielfach noch die körperliche und seelische Not lesen, die der dritte Polenaufruf hervorgerufen hat. Umsonst erfreute die Liebe und Fürsorge, mit der die Kinder von ihren Führern und der Breslauer Empfangsstation betreut wurden. Die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier hatten Schokolade bereitgestellt, und die Kinder wurden mit guten Reiz bedacht. Die Bewirtung hatten mehrere Damen und Herren der V. B. h. O. unter Mitwirkung des Vorsitzenden des Zentralausschusses überschlesischer Flüchtlinge selbst übernommen.

**Reichenbach. Der Silberdieb im Schloß.** Eine sensationelle Aufklärung hat der große Silberdiebstahl im Schloß des Grafen Stolberg-Wernigerode in Peterswaldau gefunden. Die unter Leitung des Staatsanwalts Hartmann aus Schweidnitz betriebenen Ermittlungen hatten ein ungeahntes Ergebnis. Durch zwei Kriminalbeamte, die im Schloß alle Spuren eingehend verfolgten, konnte mit Bestimmtheit festgestellt werden, daß der nach allen äußeren Merkmalen angeblich vorliegende Einbruch nur fingiert war. Der Silberdieb war im Schloß selbst zu suchen und unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft wurde der Rentmeister des Grafen verhaftet und in das Gerichtsgefängnis nach Schweidnitz überführt. Allerdings gelang es bisher noch nicht, den Verbleib des gestohlenen Silbergerätes, das einen gewaltigen Wert repräsentiert, zu ermitteln, doch deuten alle Anzeichen darauf hin, daß es nach Breslau geschafft worden ist; die dorthin führenden Spuren werden zurzeit noch verfolgt.

**Reichenbach. Abschluß des Konkurses J. W. Weiß.** Das Konkursverfahren der Bankfirma J. W. Weiß in Reichenbach, deren Zusammenbruch vor mehr als 9 Jahren das ganze südliche Mittelschlesien auf das heftigste bewegte und eine Reihe anderer geschäftlicher Zusammenbrüche nach sich zog, nähert sich jetzt endlich seinem Abschluß. Der Weltkrieg hatte die Gelegenheit fast ganz ins Vergessen geraten lassen, so daß die von dem Banktrach Betroffenen, die zum Teil alle ihre Ersparnisse einbüßten, auf die längliche Restquote bis jetzt warten. Nach Beendigung langwieriger und schwieriger Prozesse konnte der Konkursverwalter Bischof in einer am Donnerstag abgehaltenen Gläubigerversammlung einen Ueberblick über den Stand des Verfahrens geben, wobei es sich herausstellte, daß die Schuldverteilung etwas günstiger ausfallen wird, als allgemein angenommen wurde. Die Restquote wird 7 Prozent der anerkannten Forderungen oder noch etwas mehr betragen, 21 Prozent sind bis jetzt ausgeschüttet worden. Nach Erledigung der letzten gerichtlichen Formalitäten wird eine Schlussversammlung der Gläubiger einberufen, in der der Prozentfuß der zur Verteilung gelangenden Summe endgültig festgesetzt wird. Die Auszahlung soll dann mit Beschleunigung erfolgen, so daß die Gläubiger noch vor Weihnachten in den Besitz der ihnen zustehenden Beträge gelangen dürften.

**Hirschberg. Aus dem Riesengebirge.** — Kapitalflucht ins Ausland. Im nächsten Jahre will der Riesengebirgsverein die Wegezeichen im Hochgebirge einer umfassenden Auffrischung und Erneuerung unterziehen. In die zuständige Stelle in Prag soll das Ersuchen gerichtet werden, den Touristen, welche sich durch die Mittelschlesien des R.-G.-B. ausweisen, den Grenzübergang nach der Tschechoslowakei zu gestatten. Bisher bestehen noch die strengen Grenzbestimmungen, wonach ein Ueberschreiten der Grenze nur mit Paß gestattet ist, wenn auch diese Bestimmung in der letzten Zeit nicht mehr durchgeführt wurde. — Ein Fall von Kapitalflucht ins Ausland beschäftigte die Hirschberger Straßammer. Der frühere alleinige Inhaber der Firma Gebrüder Popl in Schmiedeberg, die mehrere Porzellanfabriken besitzt, Hauptmann Peteny, hatte im Jahre 1918 von Kissingen aus die Buchhalterei angewiesen, die ausländischen Kunden zu veranlassen, die Zahlungen nicht direkt nach Schmiedeberg oder an das Hirschberger Bankhaus der Firma, sondern an das Schweizer Bank in Zürich zu leisten. Von den nach Zürich

erfolgten Zahlungen hatte Peteny, der jetzt im Ausland wohnt, über 300 000 Mark in Frankenswährung auf sein Privatkonto abgeboben, so daß die entsprechenden Devisenwerte für Deutschland verloren gingen. Der Direktor der Fabrik wurde nun angeklagt wegen Vergehens gegen die Devisenverordnung vom 8. Februar 1917. Es stellte sich aber heraus, daß er zu der fraglichen Zeit nicht verantwortlicher kaufmännischer Leiter des Unternehmens war, so daß seine Freisprechung erfolgen mußte.

**Sagan. Der Niederschlesische Gastwirtstag** tagte in Sagan. Buchall-Görlich berichtete über die Bierpreissteigerung. Es entspann sich ein sehr lebhafter Meinungsaustrausch. Der Vorstand wurde ersucht, beim Brauereiverband die Herstellung nicht eisprozentigen Bieres zu fordern, um Ueberschreitungen des Substitutions zu verhindern. Eine Entschließung gegen die Umsatzsteuer wurde einstimmig genehmigt. Rupprecht-Grünberg berichtete über Sachauschüsse bei den Handelsstammern. Die Saganer Kammer hat die Bildung eines solchen für das Gastwirtsgebetz zugesagt. Der Vorsitzende sprach über Einkaufsgenossenschaften.

**Lüben. Zur Sühne.** Ein hiesiges Kartoffel-, Getreide- und Gemüservandgeschäft, gegen das wegen vorgekommener Unregelmäßigkeiten ein Handelsverbot erlassen worden war, hat sich, nachdem dieses aufgehoben worden ist, gegenüber dem Kreiskommunabverband Lüben u. a. verpflichtet: 1. für die jetzige Herbstkartoffelsaison der Stadt Lüben 2000 Zentner Kartoffeln und der Stadt Kohnau 1500 Zentner Kartoffeln zum Preise von 15 M. unter ihrem jeweiligen Selbstkostenpreise für die minderbeste Bevölkerung, 2. für den Winter und das Frühjahr 1921/22 den übrigen Bedarf von Kartoffeln der minderbestimmten Bevölkerung der beiden genannten Städte zu ihrem jeweiligen Selbstkostenpreise, 3. für die gleiche Zeit den Bedarf der übrigen Bevölkerung der beiden Städte zum zeitgemäßen Verkaufspreise und 4. für das kommende Wirtschaftsjahr den Bedarf der beiden genannten Städte an Kartoffeln, und zwar für die minderbestimmte Bevölkerung zu ihrem jeweiligen Selbstkostenpreise, für die übrige Bevölkerung zum zeitgemäßen Verkaufspreise zu liefern. Dieses alles als Sühne für den Ausverkauf des Kreises.

## Ein gutes Mittel bei Flechten, Hautausschlägen.

Von Dr. med. W.

Flechten, ganz besonders die überaus lästige Schuppenflechte (Psoriasis) und Warzeflechte, sind gar ange und lästige Uebel, denn sie verunstalten nicht nur die Haut, sondern schmerzen, jucken, schuppen, brennen und nässen oft auch ganz erheblich und andauernd. Außerdem sind sie meist hartnäckiger Natur, und nicht selten sind sie von der Wiege bis zum Grabe der treuen Begleiter des Menschen. Man sollte deshalb nie den Weg zum Arzt scheuen, denn jede Flechte ist anders und jede Haut verlangt eine individuelle Behandlung. In vielen Fällen hat sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren gut bewährt: Man nehme ein Stück Zuder's Patent-Medizinal-Seife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl. möglichst viel dicken Schaum, läßt ihn eventl. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Hautstellen auf. Am besten geschieht das Auftragen des Abends, damit der Schaum genügend Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und die Nacht über liegen bleiben kann. Morgens erweicht man ihn mit etwas Wasser, spült ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben oder zu frottieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachher reibt die Haut mit Zuder's-Creme nachbehandelt. Diese Prozedur wiederhole man so lange, bis Besserung erfolgt. Zuder's Patent-Medizinal-Seife und Zuder's-Creme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie. In Waldenburg in der Drogerie H. Bod, Drogerie zum Hafen, Neu Waldenburg, Hermannstraße und E. Kerlich Nachf. nebst Filiale; in Altwasser in der Bahnhof-Drogerie; in Ober Waldenburg bei Fra. Bentzsch (Schloß-Drogerie).

## Massen-Suggestion im Wirtschaftsleben.

In den Erscheinungen, die wir gegenwärtig an der Börse erleben, in der „Flucht vor der Mark“, dem Emporschnellen der ausländischen Devisen und der riesigen Steigerung aller Kurse für Industrie- und Bergwerke, erblickt ein Arzt, Dr. P. Kirchberg, in einem Aufsatz, den er im neuesten Heft der „Münchener“ veröffentlicht, eine Massen-Hysterie, und er führt zum Vergleich aus früheren Jahrhunderten zwei ähnliche Beispiele wilder Spekulationswut an, bei denen unverkennbar suggestive Einflüsse im Spiele waren.

Das erste Beispiel ist die „Zwischmanie“ in den Niederlanden, die zu einer schweren wirtschaftlichen Erschütterung ganz Europas führte. Die Tulpe wurde im 16. Jahrhundert Gegenstand der Spekulation, die genau wie heute betrieben wurde. Man „fierte“, d. h. man verkaufte die Zwiebel, die man zunächst gar nicht besaß, für unerhörte Summen, um sie zu einem bestimmten Termin zu liefern. War dann die gehandelte Spielart nicht auf dem Markte, so verkaufte man alles Gab und Gut, um die Differenz zu bezahlen. Eine einzige Zwiebel brachte einmal 13 000 Gulden. Alles handelte mit solchen Zwiebeln, nicht nur die Kaufleute, sondern auch Adlige, Bauern, Knechte und Mägde. Den Höhepunkt erreichte der Tulpenzwiebel in den Jahren 1634–37. Es war eine Massen-suggestion, gegen die dann eine Reaktion mit genau gleicher Stärke ein-

setzte. Tulpenzwiebeln, die ihr Gewicht in Gold wert gewesen waren, wurden plötzlich zu wertlosen Dingen. Die Art, für die man 13 000 Gulden bezahlt hatte, kostete nun 50 Gulden und noch später 5 Gulden. Der Panik war nicht Einhalt zu tun, und als im April 1637 verordnet wurde, daß die kontraktlich festgelegten Summen ebenso wie andere Schulden eingetrieben werden könnten, war der Ruin der Zwiebelpekulanten nicht mehr aufzuhalten. Das Land hat seit viele Jahre lang nicht von dem Schlag erholen können, und die Manie hatte sich nicht nur auf Holland beschränkt, sondern bis London und Paris erstreckt.

Ein zweites Beispiel bietet die französische Finanzgeschichte in der ersten Zeit des 18. Jahrhunderts. Der schottische Finanzkünstler John Law hatte eine beschlossene Privatsbank in eine „Banque Royale“ umgewandelt, aus der dann die „Compagnie d'Occident“, eine privilegierte Handelsgesellschaft für den überseeischen Handel, entstand. Diese übernahm die Privilegien der ostindischen, chinesischen und afrikanischen Gesellschaften und wurde so zu der riesigen „Compagnie des Indes“, die das ausschließliche Handelsrecht nach dem Kapland, Ostafrika, Südamerika, China, Japan usw. und noch dazu die Generalpacht des Münzregals erhielt. Als Law 1719 die Massen seiner Aktien auf den Markt warf, begann eine wilde Jagd des Publikums danach, die lebhaft an die heutige Zeit erinnert. 300 000

Aktien mit einem Nominalwert von 150 Millionen Livres wurden in drei Wochen ausgegeben, die aber vom Markt zu Kursen aufgenommen wurden, die der Gesellschaft 1500 Millionen brachten. Nach dem Jahresertrag fragte kein Mensch mehr, in den letzten Monaten des Jahres wurde der Kurs von 11 000 Livres in einigen Tagen auf 18 000 pro Aktie getrieben, und an den Tagen der Aktienziehung war das Gebränge vor den Kontoren der Gesellschaft so, daß täglich mehrere Menschen erdrückt wurden. Wieder erfolgte die Reaktion mit derselben Heftigkeit. Man begann zu realisieren, das Publikum wurde ängstlich, ein stückte den andern mit seinen Verurteilungen an, und trotz aller Gewaltmaßregeln, um die Kurse zu halten, wirkte die Suggestion der Massen unwiderstehlich. Vor den zeitweilig geschlossenen Büros warteten viele Tausende die ganze Nacht, um die entwerteten Aktien in Metallmünze umzutauschen, wobei mehr als ein Duzend Personen das Leben im Gebränge verloren, und zehn Monate später waren die Aktien nur noch 40 Livres wert.

Indem Dr. Kirchberg diese Erscheinung in Vergleich mit den heutigen Vorgängen setzt, die einen noch viel gewaltigeren Umfang angenommen haben, behauptet er, daß diese Bewegung sich nur durch die Unerschöpflichkeit der Menschen erklären läßt, die in ihrer Angst vor der Entwertung des Geldes nach allem streben, was noch Goldwert besitzt oder zu besitzen scheint.



tige Inspektor hatte die reiche Erbin geheiratet, die den Baron nicht genommen, weil sie seinen schlechten Charakter durchschaute hatte.

Die letzten Häuser am Bahndamm verschwanden, der Zug fauchte durch ein Gehölz, nun öffnete sich an beiden Seiten freies Land.

Kornfelder. Zum größten Teil waren sie schon abgemäht. Aber dort war man noch bei der Ernte. Eine Maschine verschluckte Garbenbündel wie der Moloch seine Opfer.

Auch der Rittergutsbesitzer blickte hinüber.

„Was ist das für eine Maschine?“ fragte sie unwillkürlich.

„Ich sehe sie auch zum ersten Male“, erwiderte er. „Ein merkwürdiges Ding! Aber irgendeinen Zweck wird's ja haben.“

Eine verblüffende Auskunft! „Ich denke mir, daß es eine Dreschmaschine sein wird“, meinte sie.

„Wird denn schon mit Maschinen gedroschen?“

Sie sah ihn etwas scharf an. Dieser Herr Rittergutsbesitzer glaubte sich wohl Eherze erlauben zu dürfen?

„Sollten Sie wirklich davon noch nichts gehört haben?“

„Gehört schon, aber ich habe mich nicht darum gekümmert.“

Er war also richtig so einer wie der Baron im Roman — oberflächlich, trivial. Sie hatte sich allerdings auch von solch einem Ledemann eine andere Vorstellung gemacht.

Aber konnte er nicht auch nur den Unwissenden spielen? Auf dem Bahnhofe war doch zwischen ihm und dem anderen Herrn von der Ernte die Rede gewesen.

„Hoffentlich wird es noch eine gute Ernte werden!“ suchte sie ihn auszuforschen.

„Ja, hoffentlich.“

„Die Meinungen über das Getreide gehen zwar sehr auseinander.“

„Wie immer. Zwei Köpfe, drei Ansichten!“

„Und was halten Sie von den Kartoffeln?“

„Sie scheinen nicht sehr reichlich zu sein. Als ich mir gestern im Restaurant eine Portion nachbestellte, bekam ich ganze fünf Stück und mußte zwei Mark extra dafür bezahlen.“

„Und welchen Preis nehmen Sie?“ fragte sie mit deutlicher Spitze.

„Ich?“

„Sie werden doch auch Kartoffeln anbauen und verkaufen?“

„Wie käme ich dazu, mein Fräulein?“

Jetzt war es für sie eine ausgemachte Sache, daß er sie täuschen wollte, wohl um seine agrarischen Geheimnisse nicht preiszugeben. Doch das sollte ihm nicht durchgehen.

„Verzeihung — ich hatte bisher angenommen, daß auf Rittergütern auch Kartoffeln wachsen und daß sie verkauft werden!“

Und nun sollte er Lust für sie sein und sie sah an gelegentlich zum Fenster hinaus.

Aber da mußte sie doch wieder den Kopf nach ihm herumwenden. Er lachte, lachte ausgelassen. Und sie fühlte, wie sie unter seinem übermühten Blick rot wurde.

„Die Ritschel! Das Rittergut!“ sagte er. „Sie haben diesen Mann meines Freundes so aufgefaßt, als ob ich —? Nein leider nicht. Ich habe weder das eine noch das andere. Nur ein Schrebergärtchen ist mein eigen — zwölf Schritte lang, sechs Schritte breit. Und darin pflanze ich kein Getreide und keine Kartoffeln, sondern nur Rabi, für den ich auf meinen Reisen in Bayern eine große Vorliebe gefaßt habe, und Tabak. Ich wollte nämlich mal auswandern und auf Kuba oder Sumatra Tabakplantagenbesitzer werden. Statt dessen bin ich Klavierpauker geworden. Ewald Nühling —“

„Ach! Ich habe Sie schon wiederholt in Kon-

zerten — Bitte, erinnern Sie mich jetzt nicht daran! Ich bin augenblicklich Ferienmensch und meine Rabi- und Tabakernte interessiert mich vorläufig mehr, als alt. Musik. Und wenn ich Ihnen meinen Erntebericht geben darf, so lautet der: Rabi — ganz vorzüglich, Tabak — sehr vielversprechend. Es geht mir wie jedem Tabakbauer: Keiner glüht ein besseres Kraut. Mein Freund dagegen nennt es das wertvollste Insektenvertilgungsmittel, den sichersten Fliegen- und Mückenstich und er erzählt, daß er einmal einem wildgewordenen Pferde seine mit meinem Tabak gefüllte Pfeife unter die Nase gehalten habe und da sei es sofort ohnmächtig in die Knie gesunken.“

Nun lachte sie. „Hauptsache beim Tabak ist das Fermentieren“, meinte sie sachkundig. „Ich hatte einen Onkel, einen Lehrer auf dem Lande, der verstand sich hervorragend darauf; er hatte sein besonderes Verfahren, in das er mich, als ich längere Zeit zum Besuch im Schulhause war, eingeweiht hat.“

„Dann müssen Sie mich wieder darin einweihen!“ rief Ewald Nühling begeistert. „Schauen Sie sich meine Plantage doch einmal an! Nicht Stauden Virginial. Was kann das für eine Ernte werden —! Und wenn Sie mir versprechen, daß Sie kommen, pflanze ich auch schnell noch ein Paar Blumen ein. Haben Sie eine Lieblingsblume?“

Die verriet sie ihm nun nicht.

Aber während der Zug durch das weite Land brauste, das seine Ernte einsammelte, spürten sie, wie sie sich näher kamen, und wie auch in ihnen eine Saat ausging, die erntet werden konnte.

## Bunte Chronik.

Ein für Kritiker wichtiges Urteil

hat das Charlottenburger Amtsgericht gefällt. In einer Klage des Hauptkrisikleiters der „Signale für die musikalische Welt“, Prof. Dr. Chop, gegen den Ehemann der Pianistin Pancera Prof. Dr. Krill, der wegen einer Kritik Chops einen schwer beleidigenden Brief an diesen geschrieben hatte, verurteilte das Charlottenburger Amtsgericht Prof. Dr. Krill wegen Beleidigung zu drei Tagen Haft und zu den Kosten des Verfahrens. Von der Verhängung einer Geldstrafe nahm man mit Rücksicht auf die Tatsache Abstand, daß Prof. Dr. Krill ein reicher Mann sei, bei dem die im Strafgesetzbuch vorgesehene Höhengrenze zur Sühne nicht genüge. Die Begründung bezeichnete die Kritik Prof. Chops als durchaus objektiv, wenn auch scharf, und nahm im Anschluß an § 193 für die Kritik das verfassungsmäßig gewährleistete Recht des ungeschmälersten freien Urteils in Anspruch, das hier in keiner Weise überschritten worden sei. — Dieses Urteil ist vor allem deshalb wichtig, weil darin ausdrücklich dem Kritiker auch hier der Schutz des § 193 — Wahrung berechtigter Interessen — für seine kritische Meinungsäußerung zugebilligt wird.

Gefährliche Jagdabenteuer.

Dem „Kärntner Tagbl.“ wird aus Sagriz im Maltale berichtet: Der Jäger und Bauer David Suttinger schoß am „Friedrich“, dem dritthöchsten Berg nach dem Glodner, eine Gemse. Während des Ausweidens kam ein Bämmergeler dahergeslogen, so nahe, daß sich der Jäger nur durch schnelles Zubodenbrücken vor dem Schlage der Flügel retten konnte, der den Absturz über Kirchturmhohe Felsen und den sicheren Tod zur Folge gehabt hätte. Suttinger raffte sich rasch auf und sandte dem Vogel eine Kugel nach, die gut traf. Der Geier moß neun Kilogramm und hatte eine Flugweite von 215 Zentimetern. Der Jäger mußte Gemse und Geier über eine Felswand abstellen.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 237.

Waldenburg den 10. Oktober 1921.

Bd. XXXVIII.

## Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(13. Fortsetzung.)

„Und wo sind Sie geboren?“

„In Berlin, Herr Baumeister.“

Er fuhr sich über die Stirn, als sei ihm zu heiß.

„So, also eine geborene Berlinerin“, sagte er mit gezwungener Harmlosigkeit. „Und Ihr Vater ist wohl bedeutend früher als Ihre Mutter gestorben?“

Jetzt schoß eine jähe Röte in Astrids Gesicht. Sie wick Saltens forschendem Blick aus.

„Fünf Jahre früher als meine Mutter.“

„Und was war Ihr Vater?“

„Beamter an den Elektrizitätswerken.“

Der Baumeister machte eine Pause, dann meinte er:

„Sonderbar, daß ich Sie noch nie nach Ihren Eltern gefragt habe, Fräulein Holm. Man lebt in so nahe Berührung miteinander und weiß doch so wenig voneinander. — Da kamen wohl sorgenvolle Jahre für Ihre Mutter, als Ihr Vater starb?“

Astrid sah ihn noch immer nicht an. Das Thema peinigte sie anscheinend aus irgendeinem Grunde.

„Allerdings, aber sie half sich durch. Sie bekam bis zu ihrem Tode eine kleine Pension von den Elektrizitätswerken. Außerdem gab sie Klavierunterricht. Damit verdiente sie immerhin so viel, daß sie mir eine lieblich gute Erziehung geben konnte.“

Saltens war leise zusammengezuckt. „Klavierunterricht? War Ihre Mutter so musikalisch?“ fragte er weiter.

„Ja, sie war eine ausgezeichnete Pianistin und hatte schon als Mädchen Klavierunterricht gegeben. Sie bekam die Stunden gut bezahlt, weil sie eine hervorragende Lehrerin war. Auch begleitete sie oft Sängerinnen in Konzerten.“

Mit blassem Gesicht wandte sich der Baumeister bei den letzten Worten Astrids ab und jagte merkwürdig hastig:

„Ich danke Ihnen für heute, Fräulein Holm, gehen Sie bitte jetzt zu Räte.“

Schweigend verließ Astrid das Zimmer. Saltens starrte ihr nach.

„Es stimmt alles, alles, und ich fühle auch, daß kein Zweifel möglich ist“, sagte er vor sich

hin. Ueber das, was ihn bewegte, nachgrübelnd, saß er lange mit aufgestütztem Kopfe.

Der Sonntag war gekommen und Baumeister Saltens mit seinen Damen auf das Nachbargut gefahren, wo die Familie zu Tisch geladen war. Der Sohn des Besitzers, Fritz Delius, hatte Karla beim Gartenfest in auffallender Weise den Hof gemacht. Er war nach langer Abwesenheit auf das elterliche Gut zurückgekehrt, um seinen Vater zu entlasten. So kannte er Karla erst seit wenigen Monaten, aber ihre brünette Schönheit hatte einen starken Eindruck auf ihn gemacht, und man sah auf beiden Seiten wohlwollend die Möglichkeit einer Verbindung zwischen den beiden jungen Menschen emporkeimen.

Astrid hatte allein das Mittagessen eingenommen und sich dann auf den Weg nach Schloß Rautenfels gemacht.

Ihr Herz klopfte schneller als sonst, und ihre Wangen waren hell gerötet.

Als sie pünktlich an der Schloßbrücke anlangte, sah sie Doktor Rodeck, schon ihrer harrend, stehen. Er trat auf sie zu und begrüßte sie.

„Ich entdecke heute eine neue Tugend an Ihnen, Fräulein Holm“, sagte er lächelnd.

„Welche Tugend, Herr Doktor?“

„Die Tugend der Pünktlichkeit.“

„O, das ist keine Tugend, sondern eine selbstverständliche Höflichkeit. Sie sind ja auch schon zur Stelle.“

„Ja, aber ich bin ein Mann. Frauen sind meist unpünktlich.“

Schelmisch sah sie zu ihm auf.

„Nur Frauen? Ich kenne auch unpünktliche Männer.“

Entzückt sah er in ihr schelmisches Gesicht. Und ihm war, als schiene ihm die helle Sonne ins Herz hinein.

Heute führte Harald Rodeck seinen Gast durch das große Hauptportal in die Schloßhalle, wo er Astrid die kunstvollen Glasmalereien, die Wandgemälde, die Wappen und Waffen, die als Dekoration an den Wänden hingen, zeigte. Astrid sah staunend die langen Gänge hinab, die von der Halle durch das Schloß liefen.

In einem dieser Gänge stand, an eine Säule gelehnt, der Jnder Samulah. Harald rief ihn durch einen Wink herbei. Samulah näherte sich



schnell, aber in seiner stolzen, aufrechten Haltung.

„Was befehlst Du, Sahib?“ fragte er in englischer Sprache, sich mit gekreuzten Armen vor Harald verneigend.

„Ich führe diese Sahiba im Schloß herum, Samulah. Sollte ich gebraucht werden, so rufst Du mich. Du wirst mich zu finden wissen.“

„Samulah findet Dich, Sahib“, erwiderte der Diener würdevoll und sah dann mit seinen ernstesten Augen auf Astrid. Ehe sie es verhindern konnte, beugte er sich herab und küßte ihr Kleid. Und dann sprach er einige Worte in indischer Sprache zu seinem Herrn, dessen Augen hell dabei aufleuchteten.

„Ich wünschte, Du hättest recht, Samulah“, erwiderte Harald, „und nun gehe und achte auf die Sahiba Dora.“

Astrid horchte bei dem Namen auf. Es gab also eine Herrin Dora im Schloß Rautenfels.

Samulah schritt langsam den Gang zurück, und Harald wandte sich an Astrid.

„Wollen Sie mir nun folgen, Fräulein Holm?“

Sie neigte das Haupt. Er führte sie nun erst durch die unteren Räume des Mittelbaues und kam dabei auf Samulah und seine treue Ergebenheit zu sprechen.

„Uebrigens hat Samulah eine sehr gute Meinung von Ihnen. Sie konnten ja nicht verstehen, was er in indischer Sprache mit mir redete?“

Sie schüttelte lächelnd den Kopf und sah ihn fragend an.

„Sie machen mich neugierig, Herr Doktor.“

„Samulah sagte: Die Herrin hat goldenes Haar und ein goldenes Herz.“

Astrid lachte leise. „Ich bin aber keine Herrin, und wie will er so schnell mein Herz ergründen haben?“

„Diese Menschen sind wie die Kinder. Sie fühlen instinktiv die Güte im anderen. Samulah ist in dieser Beziehung wie ein Hellseher, das habe ich schon oft erprobt, und er fügte noch hinzu: Sie bringt Dir Glück, Herr.“

Nun stieg ein leises Rot in Astrids Wangen. Aber sie hielt seinen Blick groß und offen aus.

„Es sollte mich sehr freuen, wenn mein Erscheinen in Ihrem Hause Ihnen Glück bringen würde, es macht so froh, wenn man Glück bringen kann.“

Und ablenkend trat sie mit einem Ausruf der Bewunderung in ein besonders schön ausgestattetes Zimmer, an dessen Wänden wundervolle Gobelins hingen. Harald Nodest war es, als würde ihm erst jetzt dieses Schloß so recht zu eigen, nachdem es Astrids Fuß betreten hatte. Langsam schritten sie von Zimmer zu Zimmer, und er staunte über ihr feines Kunstverständnis.

Nachdem sie das unterste Geschloß besichtigt

hatten, gingen sie in die Schloßhalle zurück und stiegen die Treppe empor. Im ersten Stock führte eine Galerie um die Schloßhalle herum. Harald deutete auf die Zimmerreihe rechts und links von der Halle.

„Das sind meine eigenen Wohnräume. Sie sind mit Möbeln aus meinem Elternhaus ausgestattet. Sie versäumen nichts, wenn Sie diese Zimmer nicht sehen. Wir können gleich in die zweite Etage hinaufsteigen.“

Auch hier gab es eine ganze Zimmerflucht zu durchschreiten, und Astrid staunte über die Pracht und den Reichtum dieses Schlosses. Von hier oben führte Harald seinen Besuch erst noch durch die Räume des Westflügels, die Astrid noch nicht kannte, dann hinüber in den Ostflügel.

Sie schritten von Zimmer zu Zimmer, durch große Säle und dann wieder durch kleine lauschige Räume von anheimelndem Reiz.

„Wie doch alles unheimlich klingt in einem so großen, stillen Hause“, sagte Astrid, als eine Tür zuschlug.

Harald sah sie forschend an.

„Bestehen Sie nur, ein wenig bange ist Ihnen doch in Blaubarts Schloß“, scherzte er mit leiser Bitterkeit.

Sie schüttelte lächelnd den Kopf.

„Solange Sie an meiner Seite sind, bin ich gewiß nicht bange. Aber ich habe das Gefühl, als schreite ich über Jahrhunderte hinweg, und ich kann plötzlich verstehen, daß es in alten Schlössern Spukgestalten gibt. Spukt es im Schloß Rautenfels nicht auch? Gibt es hier nicht eine weiße Frau oder dergleichen?“

Harald schüttelte den Kopf.

„Ich habe die Bekanntschaft mit dem Hausgespenst des Grafen Rautenfels noch nicht gemacht, weil ich mein eigenes Gespenst mitgebracht habe.“

Die letzten Worte klangen so herb, daß Astrid voll heißen Mitleids in sein Gesicht blicken mußte.

„Gegen Gespenster jeder Art hilft frohes Gottvertrauen, Herr Doktor“, sagte sie zuversichtlich.

Er faßte ihre Hand und drückte seine Lippen darauf.

„Wenn ich Sie so vor mir sehe mit Ihren klaren Augen, Ihrem frohen Lächeln, Ihrer ganzen lebensfrischen, tapferen Persönlichkeit, dann habe ich fast das Gefühl, als sei auch für meine Sorgen und Leiden ein Ende abzuwehen. Aber ich will keine Hoffnungen in mir wach werden lassen. So, bitte, nun wollen wir noch in den obersten Stock hinaufsteigen.“

Er half ihr artig die Stufen empor. Sie befanden sich nun im obersten Stock des Mittelbaues. Von hier führten nur noch schmale, steile Treppen in die drei schlanken Mitteltürme hin-

auf. Hier oben machte das Schloß einen fast unheimlichen Eindruck.

Aber Astrid schritt tapfer neben ihrem Begleiter her. Eine seltsam besangene Stimmung kam über sie, als sie sich bewußt wurde, daß sie hier oben in einer gewissen Weltabgeschiedenheit an der Seite des Mannes ging, den sie liebte.

Auch Harald befand sich in einer heimlich erregten Stimmung. Mit tausend Banden zog es ihn zu dem schönen Mädchen an seiner Seite. Die Sehnsucht, sie an sich zu reißen und ihre Küsse wie einen Rethetrunke zu schlürfen, kam über ihn.

Plötzlich aber zuckte Astrid mit einem leisen Schreckensruf zusammen. Aus einem dämmerigen Gang heraus trat lautlos eine riesige Gestalt auf sie zu. Es war Samulah, der auf seinen Sandalen leise herbeigekommen war und schnell auf seinen Herrn zutrat, dem er in indischer Sprache sichtlich erregt eine Mitteilung machte.

Harald Nodest erschrak und wurde blaß.

„Verzeihen Sie, Fräulein Holm, ich muß Sie allein lassen, man bedarf meiner. Gehen Sie langsam weiter, ich sende Ihnen einen Diener, der die Führung beendet, falls ich nicht selbst zurückkommen kann.“

Damit eilte er, ohne eine Antwort abzuwarten, von Samulah gefolgt, davon.

So stand Astrid plötzlich allein in den stillen Räumen. Sie hatte ein Gefühl, als müsse sie den beiden Männern folgen. Aber sie schalt sich töricht und schritt dann langsam weiter, während sie darüber nachgrübelte, ob man Doktor Nodest vielleicht zur „Sahiba Dora“ gerufen habe? Dabei war es leicht begreiflich, daß Astrid in dem obersten verwinkelten Stockwerk bald die Orientierung verlor und sich nicht mehr zurecht fand. Auf gut Glück öffnete sie die nächste Tür. Sie führte in ein sehr kleines Gemach, dessen Fenster mit undurchsichtigen Vorhängen dicht verhängt waren.

Astrid trat an eines der Fenster heran, um es zu öffnen und sich so zu orientieren, in welchem Teil des Schlosses sie sich befand und nach welcher Richtung sie gehen mußte. In dem Moment aber, da sie das Fenster öffnete, schrak sie entsetzt zusammen. Ein grauenhaft angstvoller Schrei aus Frauenmund schlug gellend an ihr Ohr, als schreie ein Mensch in furchtbarster Gefahr. Unwillkürlich beugte sich Astrid weit aus dem Fenster hinaus, in der Richtung, aus der der Schrei zu ihr emporgeklungen war, ohne sich dabei bewußt zu werden, daß sie vielleicht eine Indiskretion beging. Nur das eine Gefühl beherrschte sie, als müßte sie einem Menschen zu Hilfe kommen, der in furchtbarer Not war.

Als Astrid sich auf die lauten Hilferufe hin weit aus dem Fenster lehnte, konnte sie einen Teil des durch eine hohe Mauer abgeschlossenen

Parkes überblicken. Und in diesem Teil des Parkes sah sie eine weißgekleidete Frauengestalt wie in hellem Entsetzen über den Rasen und dann an der Mauer entlang fliehen. Mit ausgestreckten Händen tastete sie an der Mauer empor, als suche sie nach einem Ausweg.

Astrid stand wie erstarrt, denn plötzlich sah sie Doktor Nodest und Samulah sich der Fliehenden nähern, die beim Anblick der beiden noch einmal markerschütternd aufschrie und dann an der Mauer hilflos zusammenbrach. Aber im selben Augenblick hob sie Nodest empor, nahm sie wie ein Kind auf die Arme, hielt sie fest an sich gedrückt und trug sie nach dem östlichen Turmbau davon. Das furchtbare Schreien der Armen erstarrte in einem halbblauen Wimmern.

Astrid schauerte zusammen und schloß mit bebenden Händen das Fenster. Eine Weile stand sie wie gelähmt. Was war da unten geschehen? Hatte sie einen Einblick getan in das Geheimnis des östlichen Turmbaus? Und war es nicht ohne ihren Willen, ohne ihre Schuld geschehen?

Was sie gesehen und gehört hatte, konnte sie sich nicht erklären.

Wer war die weißgekleidete Frau mit den blonden Zöpfen? Warum hielt man sie gefangen, und weshalb schrie sie in so verzweifelter Angst?

Das alles fragte sich Astrid, während sie das Zimmer verließ, um die Treppe zu suchen, die nach den unteren Stockwerken führte. Und was sollte sie nun tun? Fortgehen, ohne Doktor Nodests Rückkehr abzuwarten, oder bleiben, bis er oder ein Diener kam? Aber wenn er zurückkam, wie sollte sie ihm entgegen treten? Durfte sie ihm verheimlichen, was sie gesehen hatte, oder mußte sie es ihm sagen? Und wenn sie es ihm sagte, wie würde er es aufnehmen? —

(Fortsetzung folgt.)

## Erntezeit.

Von Georg Persich.

Nachdruck verboten.

Gr. — „Und dann grüße mir noch Deine Mitsche — Dein Mittergut! Und vergiß nicht, das Versprochene von der Ernte zu schicken!“

„Wird besorgt werden!“ antwortete der junge Herr im Zuge und schüttelte dem auf dem Bahnsteig stehenden Freunde oder Verwandten nochmals zum Abschied die Hand.

„Den würdest Du auch eher für alles andere als für einen Mittergutsbesitzer gehalten haben!“ dachte sie bei sich, als der Zug den Bahnhof verlassen und der Herr ihr gegenüber Platz genommen hatte. Das schmale, blaße Gesicht, der Kneifer, diese nervös beweglichen Hände — nach frischer, gesunder Landluft sah der nicht aus. Aber es konnte ja einer von der wenig löblichen Sorte sein, die ihr Gut von einem Inspektor verwalten ließen und ihren Passionen nachgingen.

Sie hatte noch neulich im Roman von so einem Mittergutsbesitzer gelesen. Der hatte dann Bankerott gemacht und sich totgeschossen und der fleißige, tüch-